

BENNO KOPPENHAGEN: BIOGRAFISCHE REKONSTRUKTION

1 1867–1890: Kindheit, Jugend und Studium

Benno Koppenhagen¹ kam am 6. Juni 1867 als viertes von insgesamt sechs Kindern in Germersheim in der Pfalz zur Welt.² Seine Mutter Rosine Koppenhagen, geborene Weis, stammte aus einer Mainzer Schächterfamilie.³ Die Geschichte der Familie seines Vaters Simon Koppenhagen kann, wie der Name schon vermuten lässt, bis zur Stadt Kopenhagen zurückverfolgt werden.⁴ Der Urururgroßvater von Benno, Jacob Abraham Copenhagen, geb. 1680, lebte mit seiner Familie in Kopenhagen.⁵ Auch der Urgroßvater, Shi'mon Copenhagen, wurde dort 1747 geboren.⁶ In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vermutlich um 1780, verzog die Familie nach Altona.⁷ Diese Stadt bot besondere Entfaltungsmöglichkeiten, da als Folge der Zuwanderungswelle von 1664 bis 1710 die Einwohnerzahl Altonas von 3000 auf 12.000 gestiegen war und sich die Stadt vor den Toren Hamburgs zu einem neuen Handelszentrum entwickelte.⁸ Altona wurde somit nach Kopenhagen die größte Stadt im Königreich Dänemark. Mit einem Bevölkerungsanteil von fast 10% bildeten die Juden 1780 die größte religiöse Minderheit.⁹

Shi'mon Copenhagen arbeitete als Uhrmacher und Goldschmied¹⁰, sein Sohn Lion, der Großvater Bennos, der 1788 in Altona geboren wurde¹¹, erlernte ebenfalls diesen Beruf¹². Infolge der Separationsakte vom 26. April 1812 führte die Trennung der Dreigemeinde Hamburg-Altona-Wandsbek zu einer Verschlechterung der Situation der Juden. Aus der sich daraus

¹ Obwohl in seiner Geburtsurkunde der Name Bernhard angegeben ist, nannte er sich selbst nur Benno. Vgl. Angaben in seinen veröffentlichten und unveröffentlichten Werken. Vermutlich kannten die Einwohner der Walddörfer und Schleusingens deshalb nur diesen Vornamen. Auch in der eigenen Familie wurde er so gerufen. Vgl. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode vom 3.07.1997 an die Verfasserin.

² Vgl. Geburtsregister des Standesamtes Germersheim von 1867, Nr. 69. Vgl. zur Genealogie der Familie und deren Quellen: Bd. 2, Anhang 6.4.

³ Vgl. Angaben aus einem Schreiben der Stadtverwaltung Germersheim an Dr. Horst Pajenkamp vom 19.03.1992 zur Familienforschung Koppenhagen/Weiß. Kopie im Besitz der Verfasserin.

⁴ Vgl. Angaben aus einer Email von Cheryl Johnson vom 1.08.2004 an die Verfasserin.

⁵ Vgl. Angaben aus einer Email von Cheryl Johnson vom 7.04.2009 an die Verfasserin.

⁶ Vgl. Angaben aus einer Email von Cheryl Johnson vom 1.08.2004 an die Verfasserin.

⁷ Das kann aus den Geburtsorten von Familienangehörigen geschlussfolgert werden. Vgl. Bd. 2, Anhang 6.4.

⁸ Vgl. **Lehe, E. von; Ramm, H.; Kausche, D.**: Heimatchronik der Freien und Hansestadt Hamburg. 2. Aufl., Archiv für Dt. Heimatpflege, Köln 1967, S. 295.

⁹ Vgl. **Kopitzsch, Franklin**: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung. Teil 1, Verlag Christians, Hamburg 1982, S. 233.

¹⁰ Vgl. Angaben aus einer Email von Cheryl Johnson vom 1.08.2004 an die Verfasserin.

¹¹ Vgl. Sterberegister Standesamt Germersheim von 1861, Nr. 59.

¹² Vgl. Ebenda.

ergebenden Abwanderungswelle¹³ verzog die Familie Koppenhagen nach Meisenheim und von dort nur wenige Jahre später nach Homburg¹⁴.¹⁵ Noch vor 1861 siedelte ein Teil der Familie nach Germersheim in der Pfalz um. Hier heirateten auch die Eltern von Benno.¹⁶ Sein Vater Simon¹⁷ führte die Familientradition des Berufes als Uhrmacher und Goldschmied fort.¹⁸ Zu dieser Zeit zählte die Garnisons- und Festungsstadt Germersheim mehr als 3500 Zivilisten und fast doppelt so viele Militärangehörige.¹⁹

Prägend für Benno musste bereits der deutsch-französische Krieg gewesen sein, da Germersheim den Ausgangspunkt für die Operationen der unter dem Oberbefehl des Kronprinzen Friedrich von Preußen stehenden deutschen dritten Armee bildete. So war die Stadt nicht nur durch das bunte Gemisch durchziehender Truppen gekennzeichnet, es gab ab 1871 in der Stadt auch mehr als 2200 Kriegsgefangene, die viele Krankheiten, wie z. B. die Blattern einschleppten.²⁰ Sowohl Belagerungs- als auch Kriegszustand dürften Bennos Alltag geprägt haben. Daraus könnte man schlussfolgern, dass sich bei ihm bereits in seinen frühen Kindheitstagen eine besondere Beziehung zu allem Militärischen entwickelt hat. Prägend scheint sich solche Umstände auch auf seine militärische Laufbahn ausgewirkt zu haben.

Dass die Familie Koppenhagen²¹ in der Kleinstadt in einem intakten religiösen Umfeld leben konnte, zeigt sich daran, dass 1863, vier Jahre vor Bennos Geburt, die jüdische Gemeinde auf Grund der steigenden Mitgliederzahlen eine eigene Synagoge einweihen konnte und die Zahl der Gemeindemitglieder bis 1871 auf 127 anwuchs.²² Da die Gesetzgebung für die bayerischen Juden im Vergleich zu der anderer Provinzen als rückständig galt²³, wanderten die Geschwister von

¹³ Vgl. **Freimark, Peter**: Die Dreigemeinde Hamburg-Altona-Wandsbek im 18. Jahrhundert als jüdisches Zentrum in Deutschland. In: Freimark, Peter; Kopitzsch, Franklin (Hg.): Spuren der Vergangenheit sichtbar machen. Beiträge zur Geschichte der Juden in Hamburg. 2. Aufl., Verlag Otto Heinevetter, Hamburg 1997, S. 59.

¹⁴ Meisenheim und Homburg liegen beide im heutigen Hessen.

¹⁵ Schlussfolgerung aus den Geburts- und Sterbeangaben der Familie Koppenhagen. Vgl. zur Genealogie der Familie und deren Quellen: Bd. 2, Anhang 6.4.

¹⁶ Vgl. Heiratsregister Standesamt Germersheim vom 19.09.1860, Nr. 18.

¹⁷ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 1: Der Vater von Benno Koppenhagen, Simon Koppenhagen (1826-1884), um 1880.

¹⁸ Vgl. Heiratsregister Standesamt Germersheim vom 19.09.1860, Nr. 18.

¹⁹ Vgl. **Probst, Joseph**: Geschichte der Stadt und Festung Germersheim. Verlag J. Richter, Pirmasens 1974, S. 443.

²⁰ Vgl. a.a.O., S. 127.

²¹ Vgl. Bd. 2, Anhang 6.4: Zur Genealogie der Familie Koppenhagen.

²² Vgl. **Klotz, Reinhold**: Die jüdische Kultusgemeinde. In: Germersheimer Beiträge zur Stadtgeschichte 1900–1975. o. V., Germersheim 1976, S. 218. Aus dem umfangreichen Stammbaum der Familie geht auch hervor, dass von den 127 jüdischen Gemeindemitgliedern acht der Familie Simon Koppenhagen angehörten und ebenso Simons Bruder, Mayer Koppenhagen, mit seinen 13 Kindern in Germersheim Mitglieder waren.

²³ Vgl. **Schwarz, Stefan**: Die Juden in Bayern. Im Wandel der Zeiten. Verlag Günter Olzog, München 1963, S. 162 und S. 294, Vgl. auch **Treml, Manfred**: Von der ‚Judenmission‘ zur ‚Bürgerlichen Verbesserung‘. Zur Vorgeschichte und Frühphase der Judenemanzipation in Bayern. In: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Aufsätze. Nr. 17/88, 1988, S. 247–266.

Simon Koppenhagen bis Ende des 19. Jahrhunderts aus und ließen sich in England und Frankreich nieder²⁴.

Ein folgenschweres Ereignis für die Familie muss 1884 der Tod von Simon Koppenhagen²⁵ gewesen sein. Am Todestag seines Vaters soll der damals 17-jährige Benno während des Schulunterrichts in einer Vision seinen sterbenden Vater gesehen haben, wie er ihn ruft, und so wurde er von seinem Lehrer anstandslos nach Hause beurlaubt. Er kam noch rechtzeitig bei ihm an, um von ihm Abschied nehmen zu können.²⁶ Benno schien eine sehr enge und vertrauensvolle Beziehung²⁷ zu ihm gehabt zu haben, denn er verarbeitete diese Vision literarisch sowohl in der Kurzgeschichte „Bezwinger des Todes“²⁸ aus seiner Kurzgeschichtensammlung „Die große Nacht“ als auch im Roman „Mene Tekel!“²⁹.

Von 1873 bis 1881 besuchte er die Lateinschule in Germersheim³⁰ und wechselte danach in die erste Gymnasialklasse der Studienanstalt in Speyer³¹. Mit dem Tod des Vaters war der Zeitpunkt gekommen, dass die Familie, bestehend aus der Mutter, der Schwester Karolina und den Brüdern Gustav, Emil, Leon und Rudolf einschließlich Benno, nach Landau in der Pfalz verzog³², wo Letzterer bereits das staatliche Gymnasium besuchte, das er im Herbst 1886 mit dem Abitur abschloss³³. Während er zu den 50% der jüdischen Kinder im Deutschen Reich gehörte, die von ihren Eltern auf eine höhere Schule geschickt wurden, besuchten sechsmal weniger die Kinder christlicher Familien höhere Schulen.³⁴ Am Gymnasium erwiesen sich seine Leistungen als überdurchschnittlich, seine guten Noten zeugten von Intelligenz und Fleiß³⁵. Die Lehrer waren von seiner Leistungsbereitschaft überzeugt und unterstützten sie auf den Zeugnissen mit dem Vermerk: „unbedingt aufst[eigen]“.³⁶ Wie aus dem „Verzeichnis der

²⁴ Angaben aus einer Email von Cheryl Johnson vom 1.08.2004 an die Verfasserin, Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.4.

²⁵ Vgl. Sterberegister Standesamt Germersheim vom 25.10.1884, Nr. 108.

²⁶ Laut mündlicher Aussagen von Hertha Pajenkamp, der Tochter Koppenhagens, an ihre Tochter Jutta Pajenkamp-Rhode. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode in Steinfurt vom 3.07.1997 an die Verfasserin.

²⁷ Es muss einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben und belegt ein besonderes Verhältnis von Vater und Sohn, wenn man es als reales Geschehen interpretiert, wie es laut Aussage der Tochter aus Berichten des Vaters an sie passiert sein soll. Vgl. Mündliche Aussagen von Hertha Pajenkamp an ihre Tochter Jutta Pajenkamp-Rhode. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode in Steinfurt vom 3.07.1997 an die Verfasserin.

²⁸ Vgl. **Koppenhagen, Benno**: *Bezwinger des Todes*. In: *Koppenhagen, Benno: Die große Nacht*. Hildburghausen 1926, S. 8–20.

²⁹ Vgl. **Koppenhagen, Benno**: „Mene Tekel!“, Manuskript von 1924, S. 65 f.

³⁰ Vgl. Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, OP 30438: Lebenslauf, geschrieben von Benno Koppenhagen, undatiert.

³¹ Vgl. Ebenda.

³² Vgl. Ebenda.

³³ Vgl. Ebenda.

³⁴ Vgl. **Schatzker, Chaim** (1988), S. 76.

³⁵ Vgl. Archiv Landau i. d. Pfalz: Zeugnis vom 8. August 1884: vorwiegend die Note „II“, einmal die Note „I–II“, einmal die Note „I“.

³⁶ Archiv Landau i. d. Pfalz: Beurteilungen Benno Koppenhagens vom 4.04.1884 und vom 8.08.1884.

durchgenommenen Lehrpensa³⁷ hervorgeht, hatte Benno eine umfangreiche Sprachausbildung genossen und wurde insbesondere im musisch-künstlerischen Bereich gefördert, wobei seine naturwissenschaftliche Ausbildung nur als mäßig zu bezeichnen ist. Einschränkend wurde allerdings 1883/84 vermerkt, dass er aufgrund einer „Zu widerhandlung gegen § 29 der Disziplinarsatzung vor Weihnachten“ eine Karzerstrafe durch den Rektor „mit der Androhung der Dimission [...] im Falle eines weiteren Klassenverstoßes gegen die Schulgesetze“ erhielt.³⁸ Wie hoch die Anforderungen sowohl an die Leistungen als auch an das Verhalten der Gymnasiasten in dieser Zeit waren, verdeutlicht die Bemerkung in der Klassenliste des 3. Jahrganges: „Acht Schüler mussten dimittiert werden.“³⁹

Die Religionszugehörigkeit in den Klassen der jeweiligen Jahrgänge Kopenhagens war folgendermaßen verteilt: 50% der Schüler waren Protestanten, 24 % Katholiken, 24% Juden und 2% werden mit „alkatholisch“ angegeben⁴⁰, d. h. dass weniger als ein Viertel Juden und mehr als drei Viertel Christen waren. Inwieweit es auf Grund ihrer unterschiedlichen Religionszugehörigkeit zu Auseinandersetzungen zwischen den Kindern gekommen ist, wie eventuelle Hänseleien auf den jungen Kopenhagen gewirkt haben könnten, ist nicht bekannt. Dass es zu Konflikten zwischen Schülern unterschiedlicher Religion kam und auch Demütigungen durch Lehrer an Schulen in dieser Zeit üblich waren, zeigt der Historiker und Erziehungswissenschaftler Chaim Schatzker⁴¹ an einer Vielzahl von Fallbeispielen. Er kommt bei seinen Untersuchungen über den Schulalltag jüdischer Schüler an höheren Schulen zu dem Schluss, dass eine Integration von christlichen und jüdischen Schülern nicht stattgefunden hat, Vorurteile nicht abgebaut und religiöse Gegensätze durch die Institution Schule eher verschärft wurden.⁴²

³⁷ Wie aus dem „Verzeichnis der durchgenommenen Lehrpensa“ hervorgeht, hatte Kopenhagen am Gymnasium folgenden Wochenplan: vier Stunden israelitischen Religionsunterricht, drei Stunden Deutschunterricht, sieben Stunden Latein, sechs Stunden Griechisch, zwei Stunden Französisch, eine Stunde Hebräisch, zwei Stunden Englisch, vier Stunden Physik, Mathematik und Arithmetik, drei Stunden Geschichte, zwei Stunden Turnen, zwei Stunden Zeichnen und vier Stunden Gesang. Vgl. Archiv Landau i. d. Pfalz: Jahres-Bericht über die Königliche Studienanstalt zu Landau in der Pfalz für das Studienjahr 1875-76.

³⁸ Vgl. Archiv Landau i. d. Pfalz: Beurteilungen vom 4.04.1884 und vom 8.08.1884.

³⁹ Archiv Landau i. d. Pfalz: Dritte Gymnasialklasse 1883/1884, S. 22.

⁴⁰ Vgl. Ebenda.

⁴¹ Chaim Schatzker wirkte seit 1984 bis zu seiner Emeritierung als Professor für moderne jüdische Geschichte an der Universität Haifa. Einer seiner Forschungsschwerpunkte war die Bildungs- und Sozialgeschichte in Deutschland, die er u. a. in seinem Werk „Jüdische Jugend im zweiten Kaiserreich 1870–1917“ untersuchte.

⁴² Vgl. **Schatzker, Chaim** (1988), S. 31 f., Vgl. auch **Kotowski, Elke**: Feindliche Dioskuren. Theodor Lessing und Ludwig Klages – Das Scheitern einer Jugendfreundschaft. Diss. im Fachbereich Jüdische Geschichte an der Universität Potsdam, Jüdische Verlagsanstalt, Berlin 2000, S. 57. Sie verallgemeinert die aus Theodor Lessings (1872–1933) Aussagen über seine Schulzeit vermittelten Werte in der Schule jener Zeit auf Deutschtum, Patriotismus und Heldenhaftigkeit. Vgl. ebenfalls **Zweig, Stefan**: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. In: Derselbe, Gesammelte Werke in Einzelbänden, 2. Aufl., Fischer Verlag, Hamburg 1982, S. 45.

Auf Grund seiner guten Noten und der Unterstützung durch seinen Bruder Gustav⁴³ war es Benno möglich, nach bestandenerm Abitur vom Wintersemester 1885/86 bis zum Sommersemester 1890 in Würzburg Medizin zu studieren.⁴⁴ Dass er hier nicht sesshaft werden wollte, beweisen sowohl seine mehrfachen Umzüge⁴⁵ innerhalb der Stadt als auch sein Umzug nach Schleusingen unmittelbar nach Beendigung seines Studiums.⁴⁶

2 1890–1909 : Niederlassung als Arzt und Familiengründung

Benno Koppenhagen verließ 1890 das ihm offensichtlich unbehagliche Großstadtleben, um im kaum 4000 Einwohner zählenden Schleusingen⁴⁷ seine erste Stelle anzutreten. Aus dieser Zeit ist nur bekannt, dass Patienten ihren Dank an ihn im „Henneberger Kreisblatt“ veröffentlichten⁴⁸. Am 6. Dezember 1890, also im selben Jahr, erfolgte der Dienstantritt des neuen Schleusinger Bürgermeisters Ludwig Baecker.⁴⁹ Koppenhagen scheint von Anfang an eine gute Beziehung zu ihm⁵⁰ und seiner Familie, insbesondere zur Tochter Olga, gehabt zu haben.⁵¹ Mit ihm sollte Benno einen der bedeutendsten Schleusinger Bürgermeister⁵² zum künftigen Schwiegervater erhalten, der es in den zweiundzwanzig Jahren seiner Amtszeit geschafft hatte, aus dem unterentwickelten Landstädtchen eine moderne Kleinstadt zu gestalten, wobei Baecker seinen späteren Schwiegersohn in seine Ideen mit einzubeziehen wusste. Der 23-jährige Benno und die 16-jährige Olga hatten sich verliebt⁵³, aber die Jugend Olgas und seine eigenen berufliche

⁴³ Gustav war der einzige, noch in Deutschland verbliebene Mann der Familie Koppenhagen. Er hatte somit die Aufgabe, Bennos Studium zu finanzieren. Vgl. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode nach Aussagen von Hertha Pajenkamp in Steinfurt vom 3.07.1997 an die Verfasserin. Die anderen Brüder waren bereits ausgewandert: Emil 1882 nach Russland, Leon 1882 in die USA und Rudolf 1888 nach England. Von Gustav ist bekannt, dass er in London lebte, wo er am 9.09.1919 starb. Wann er dorthin auswanderte, ist nicht bekannt. Vgl. Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde Kaiserslautern: Auswandererkartei.

⁴⁴ Laut Militärakte wurde sein Studium durch seinen Militärdienst vom 1.10.1887 bis zum 1.04.1888 unterbrochen. Vgl. Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, OP 30438.

⁴⁵ Vgl. Mitteilung der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Universitätsbibliothek, Landeskundliche Abteilung vom 24.02.2000 an die Verfasserin.

⁴⁶ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 2: Benno Koppenhagen als Student, um 1890 in Würzburg.

⁴⁷ Schleusingen hatte im Jahr 1890 3759 Einwohner. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 816/4 und Bd. 2, Anhang 6.2.

⁴⁸ Vgl. z. B. HBK vom 14.03.1891, S. 3: Danksagung von Eduard Lenz aus Gethles an Koppenhagen „für die schwere und glückliche Entbindung meiner Frau“. Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.5.

⁴⁹ Ein handgeschriebener Lebenslauf von Ludwig Baecker vom 10.03.1893 ist im Besitz der Verfasserin.

⁵⁰ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 3: Benno Koppenhagen mit Schwiegervater Ludwig Baecker, um 1897.

⁵¹ Vgl. HBK vom 21.03.1891. Für den künftigen Schwiegervater engagierte er sich z. B. bei der Verabschiedungsfeier des Schleusinger Beigeordneten Wichura, indem er die Feier durch sein Flötenspiel bereicherte. Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.5.

⁵² Vgl. **Möhring, Kerstin**: Bürgermeister Ludwig Baecker im Dienste Schleusingens. In: Schleusinger Blätter. Ein Almanach aus Vergangenheit und Gegenwart. 2. Ausg., Schleusingen 2005, S. 18–20.

Vorstellungen waren es wohl, die Koppenhagen erst 1895 eine eigene Familie gründen und Schleusingen den Rücken kehren ließ. Zunächst legte er im Januar 1891 seine Approbation mit dem Prädikat „Gut“ ab⁵⁴ und absolvierte anschließend den Militärdienst in Landau „mit Eifer und Gewissenhaftigkeit“⁵⁵. Von Bedeutung war zu diesem Zeitpunkt in seinem Lebenslauf die Angabe zur Konfession, denn er bekannte sich zum Judentum⁵⁶.

Bereits Jahre vorher waren seine Brüder nach England ausgewandert, seine Mutter lebte seit 1892 bei ihrer Tochter Karolina in Wiesbaden, scheint aber später nach London übergesiedelt zu sein.⁵⁷ Im März 1892, nach einer freiwilligen sechswöchigen Dienstzeit, wurde Koppenhagen von seinem Vorgesetzten zur Beförderung vom „Unterarzt der Reserve“ zum Assistenzarzt vorgeschlagen, die jedoch erst später vorgenommen werden konnte, da er auf Grund des Todes seiner Mutter nach London gereist war.⁵⁸ Ihr widmete er auch die ein Jahr später fertig gestellte Dissertation mit den Worten: „Meiner teuren Mutter in Liebe und Dankbarkeit gewidmet“⁵⁹. Das Thema seiner Arbeit lautete: „Ueber operative Behandlung der primären Syphilis“ und ist mit der Angabe „Arzt in Schleusingen“ versehen.⁶⁰ Den „Doktorgrad in der chirurgischen Medizin und der Hebammenkunst“ erhielt er am 30. Januar 1895. In seinem Doktordiplom wurde ihm bescheinigt, dass er „die mündlichen Doktorprüfungen mit einzigartiger und auffallender geistiger Regsamkeit“ bewältigt hatte.⁶¹

Koppenhagens moralische Ansprüche sind erkennbar an seinen Handlungen und Aussagen, die ihn in der Konsequenz auch mit dem Gericht konfrontierten. So ist seiner Militärakte⁶² zu entnehmen, dass er am 23. Januar 1894 vom Schöffengericht Suhl nach einer Privatklage des Schleusinger Gymnasial-Oberlehrers S. wegen Beleidigung verurteilt wurde. Wie aus Koppenhagens Selbsteinschätzung hervorgeht, forderte er den Lehrer zu einem Duell mit Fäusten heraus, um „die Ehre einer Dame“ wieder herzustellen. Ursache des Streites scheint die Belästigung einer Frau auf dem Bahnhof in Themar durch den Lehrer gewesen zu sein. Schilderungen Koppenhagens wurden durch die Aussage eines Referendars von S. bestätigt, dem die anzüglichen Bemerkungen von S. gegen die Dame selbst peinlich waren. In einem Brief forderte Koppenhagen S. auf, sich bei der Dame zu entschuldigen. Der aber versuchte sich zu rechtfertigen und stellte den Vorgang als Intrige Koppenhagens gegen ihn dar. Am Ende wurde

⁵³ Laut Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode am 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin.

⁵⁴ Das Doktordiplom befindet sich im Privatbesitz der Verfasserin.

⁵⁵ Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, Signatur OP 30438.

⁵⁶ Vgl. Ebenda.

⁵⁷ Vgl. Bd. 2, Anhang 6.4: Zur Genealogie der Familie Koppenhagen.

⁵⁸ Vgl. Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, Signatur OP 30438.

⁵⁹ **Koppenhagen, Benno**: Ueber operative Behandlung der primären Syphilis. Würzburg 1893, Innenseite I.

⁶⁰ Vgl. **Koppenhagen, Benno**: Ueber operative Behandlung der primären Syphilis. Würzburg 1893.

⁶¹ Das Doktordiplom und die Doktorarbeit befinden sich im Privatbesitz der Verfasserin.

⁶² Vgl. Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, Signatur OP 30438.

der Brief Kopenhagens als Beleidigung gewertet, in dem er das Verhalten des Lehrers als „kläglich“ bezeichnete. Das Urteil vom 22. Juni 1894 erlegte ihm eine Strafe von drei Mark oder einem Tag Gefängnis auf. Da S. mit dem Strafmaß nicht einverstanden war, kam es zur Revision vor dem Landgericht in Meiningen, wo Kopenhagen zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Das Urteil wurde später revidiert.

Dieser Vorgang lässt das ausgeprägte Ehrgefühl Kopenhagens erkennen, unabhängig davon, ob es um die eigene Ehre oder die einer ihm vermeintlich unbekanntenen Person ging. Dasselbe trifft auf die Wahrheit eines Sachverhalts zu, für die er bereit war, einen hohen persönlichen Einsatz zu zahlen. In dem erwähnten Fall nahm er selbst gerichtliche Auflagen in Kauf und hätte sich sogar geprügelt, denn er forderte S. zu einem Kampf heraus, den dieser nicht annahm. Wie auch das Kapitel 3.6 zeigen wird, kennzeichneten Selbstlosigkeit und Geradlinigkeit sein Engagement für sich und seine Mitmenschen.

Als im ca. 12 km entfernten Unterneubrunn/heute Teil von Schönbrunn die Stelle des Stabsarztes Dr. Hartung⁶³ vakant wurde, bewarb er sich und trat diese am 26. März 1895 an⁶⁴. Am 1. April 1895 verlegte Kopenhagen seinen Wohnsitz nach Unterneubrunn⁶⁵, wo er sich als praktischer Arzt⁶⁶ niederließ. Er wohnte im Gasthaus „Zur guten Quelle“.⁶⁷ Sein ärztliches Betreuungsgebiet umfasste eine größere Anzahl von Dörfern.⁶⁸ Gleichzeitig übernahm er die Stelle als Fabrikarzt der Glashüttenwerke in Unterneubrunn und wurde auf Beschluss des Gemeinderats auch Armenarzt der Gemeinde⁶⁹.

⁶³ Vgl. HBK vom 15.01.1895, S. 4. Dr. Hartung verließ seine Patienten und verzog nach Osterode a. H. Bekannt wurde Hartung, weil er nach dem Nobiling'schen Attentat im Jahre 1878 Kaiser Wilhelm I. den ersten Verband anlegt hatte.

⁶⁴ Vgl. HBK vom 26.03.1895, S. 3, Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.5.

⁶⁵ Vgl. KrA Hildburghausen: Dorfzeitung vom 13.03.1895, S. 794.

⁶⁶ Vgl. KrA Hildburghausen: Dorfzeitung vom 29.03.1895, S. 1007.

⁶⁷ Vgl. KrA Hildburghausen: Dorfzeitung vom 29.03.1895, S. 1007 und vom 2.04.1895, S. 1062. Das Gasthaus „Zur guten Quelle“ wurde 1719 gegründet. Die Geschäfte liefen bis zum 22.03.1907, als es abbrannte. Als Hotel „Meininger Hof“ im gleichen Jahr wieder aufgebaut, ging es bis Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts weiter. Seitdem steht das Haus zum Verkauf. Zu Kopenhagens Zeit war der Besitzer der „Guten Quelle“ Max Wetterhahn, ein Förster; der Wirt hieß Dressel.

⁶⁸ Vgl. HBK vom 26.03.1895, S. 3. Hier werden die Dörfer Unter- und Oberneubrunn, Waldau, Wiedersbach, Gerhardsgereuth, Gottfriedsberg, Geisenhöhn, Ratscher, Heckengereuth, Oberrod und Hinternah genannt, die zu Kopenhagens Betreuungsgebiet gehören. In der Dorfzeitung vom 29.03.1895, S. 1007 gibt Kopenhagen die Dörfer Lichtenau, Bieberschlag, Fehrenbach, Heubach, Schnett, Gießübel, Oberneubrunn, Steinbach, Langenbach, Waldau, Merbelsrod, Schwarzbach, Wiedersbach, Gerhardsgereuth und Hinternah an. Damit hat sich das Einzugsgebiet um einige Dörfer im oberen Waldgebiet vergrößert. Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 15: Einzugsgebiet der Patienten Kopenhagens.

⁶⁹ Vgl. Gemeindeprotokollbuch Unterneubrunn, Gemeinderatssitzung vom 3.06.1907.

Unterneubrunn⁷⁰ war in jener Zeit ein Industriestandort mit den Hohlglashüttenwerken von Ernst Witter mit 400 Arbeitern und Arbeiterinnen⁷¹, mit Europas größter Gewürzmühle – die Firma Rudolf Schmidt⁷² – und dem Dampfsägewerk von Hermann Scheller mit mehr als 100 vorwiegend männlichen Arbeitern⁷³. Als Hausindustrie war neben Büttnerie und Schnitzerei auch die Herstellung von Puppen in größerem Umfang vertreten⁷⁴. Carl Vogl⁷⁵, Pfarrer in Unterneubrunn von 1908 bis 1924, beschreibt Unterneubrunn als „Industriegemeinde“, die zu 90% aus Arbeitern bestehe. Es werde „viel Musik getrieben und meist nicht schlechte Musik, und Theater wurde auch oft genug gespielt“⁷⁶. In diesem Milieu fand Koppenhagen einen idealen Anfang für seine Karriere, ein Dorf mit kulturellen Möglichkeiten für seine eigene musische Begabung und ein umfangreiches ärztliches Betätigungsfeld.

Am 3. Juli 1895 heiratete er die Protestantin Olga Baecker standesamtlich in Schleusingen⁷⁷ und kirchlich in Unterneubrunn⁷⁸. Interessant ist, dass Koppenhagen zu diesem Zeitpunkt in der Heiratsurkunde seine Konfession mit „freireligiös“ angab. Was er selbst damit zum Ausdruck bringen wollte, bleibt offen. Vermutlich lag der Hauptgrund für diese Neuorientierung in dem Umstand begründet, dass Koppenhagens Geschwister seine Ehe mit einer Nichtjüdin nicht akzeptierten. Seine in England sesshaft gewordenen Brüder hatten alle in jüdische Familien eingeheiratet⁷⁹, seine Schwester Karolina war in Wiesbaden ebenfalls mit einem Juden verheiratet.⁸⁰ Letztlich brachen nicht nur die Beziehungen zu den Brüdern in England ab⁸¹, er

⁷⁰ Wie aus der Volkszählung vom 1.12.1910 hervorgeht, hatte Unterneubrunn im Jahre 1909 154 Haushalte mit insgesamt 773 Bewohnern. Davon waren 768 evangelisch, drei römisch-katholisch, einer jüdisch und „ein sonstiger“. Vgl. Ortsverzeichnis der Thüringischen Staaten auf Grund der Volkszählung vom 1.12.1910, Weimar 1912, o. S.

⁷¹ Vgl. **Menzel, Adolf**: Unterneubrunn. In: Thüringer Monatsblätter, 22. Jahrgang, o. J., Nr. 5, S. 104–106.

⁷² Vgl. Hinweise in der Dauerausstellung der Villa der ehemaligen Gewürzmühle in Schönbrunn.

⁷³ Vgl. **Menzel, Adolf** (o. J.), S. 104-106.

⁷⁴ Vgl. Ebenda.

⁷⁵ **Carl Vogl** (1866–1944). Über sein Leben und Leiden: Vgl. **Reddig, Jennifer**: Ich habe ein schreckliches Jahrhundert erlebt. Frau Hildegard Vogl, Jahrgang 1900, erzählt. In: Horn, Gisela (Hg.): Entwurf von Wirklichkeit. Frauen in Jena 1900 bis 1933. Rudolstadt, Jena 2001, S. 373–383. Wer war Carl Vogl? „[...] Dr. Carl Vogl: von Geburt war er Katholik, dann liberaler evangelischer Theologe mit ausgeprägtem Interesse für die Mystik, zugleich Pantheist und befreundet mit führenden Freidenkerfunktionären; auf politischem Gebiet zunächst Anhänger des Nationalsozialen Vereins Friedrich Naumanns, dann Sozialdemokrat, später Sympathisant des Kommunismus, läßt er sich wohl am besten als ‚christlicher Anarchist‘ charakterisieren.“ In: **Rudloff, Michael**: Dr. Carl Vogl (1866–1944). Erinnerungen an einen Grenzgänger. In: Herbergen der Christenheit 1997/98. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte. Leipzig 1998, S. 18, Vgl. auch **Willems, Joachim**: „Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon“, Band XXV (2005) Spalten 1410–1414, In: http://www.bautz.de/bbkl/v/vogl_c_t_j_g.shtml (27.07.2010).

⁷⁶ **Vogl, Carl**: Aufzeichnungen und Bekenntnisse eines Pfarrers. Inmitten der Krisis. Agis-Verlag, Wien 1930, S. 70.

⁷⁷ Vgl. Heiratsregister Nr. 18 von 1895 im Standesamt Schleusingen.

⁷⁸ Vgl. Kirchenregister Unterneubrunn vom 3.07.1895.

⁷⁹ Solche Informationen gehen aus den weiterführenden Recherchen von Cheryl Johnson hervor, die sich im Besitz der Verfasserin befinden.

⁸⁰ Vgl. Ebenda.

kappte auch seine jüdischen Wurzeln⁸². Dass sein neues konfessionelles Bekenntnis noch einen anderen Hintergrund hatte, ist durch seine Nachkommen bekannt. So ließ sich Koppenhagen erst auf Druck seiner Schwiegereltern auf die evangelische Trauung in Unterneubrunn ein und auch die 1910 in Bibersschlag erfolgte Taufe⁸³ Koppenhagens war auf Veranlassung Baeckers⁸⁴ geschehen.⁸⁵ Damit befand sich Koppenhagen in einer zwiespältigen Situation: Seine jüdische Abstammung stellte für seine protestantische Familie ein Problem dar, aber der Bruch mit seiner eigenen jüdischen Familie schien unumkehrbar. So opferte er sein Jüdisch-Sein seiner Liebe und dem pragmatischen Entschluss, mit Olga und ihrer Familie, die ihm als einzige geblieben war, glücklich zu werden. Seine Konsequenz: Er betrat zeitlebens bis auf die Taufen seiner Kinder und Enkelkinder und die Eheschließung seiner Tochter keine Kirche mehr. Christliche Rituale der Familie, wie das Weihnachts- und Osterfest, wurden begangen, ansonsten spielte Religion keine besondere Rolle im Hause Koppenhagen.⁸⁶

Neben seiner Arbeit als Landarzt war Koppenhagen seit 1895 als Schularzt am Reforminstitut des Pfarrers Richard Hofmann in Unterneubrunn⁸⁷ tätig. Hofmann hatte dieses Institut 1883 in Westhausen gegründet und in Unterneubrunn weiterentwickelt. Durchschnittlich 80 Schüler besuchten diese Einrichtung, die „nach modernen Erziehungsgrundsätzen in geistiger wie

⁸¹ Im Nachlass existieren nur wenige Fotos und bis auf ein Familientreffen im November 1908 in Wiesbaden bei der Familie seiner Schwester scheint es keinerlei Kontakt gegeben zu haben. Auch den Nachkommen Bennos sind die Verwandten nicht bekannt. Vgl. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode am 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin.

⁸² Dass Koppenhagen Mitglied der jüdischen Gemeinde in Germersheim und Landau war, davon ist auszugehen. Der Austritt von Juden aus der jüdischen Gemeinde war mit dem preußischen Gesetz vom 28.07.1876 geregelt. Das Gesetz sah zwei Möglichkeiten des Austrittes vor: Nach § 1 „ist es jedem Juden gestattet, ohne Austritt aus der jüdischen Religionsgemeinschaft, dem Judentum, wegen religiöser Bedenken [...] auszutreten.“ Nach § 2 konnte er den Austritt auch mit „bürgerlicher Wirkung“, also notarieller Beglaubigung vollziehen. Mit seiner Taufe wurde er offizielles Mitglied der evangelischen Gemeinde. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 505/1388: Gesetz, betreffend den Austritt aus den jüdischen Synagogengemeinden. Vom 28. Juli 1876.

⁸³ Obwohl sich im Taufregister kein Eintrag befindet, ist die Taufe durch das Familienstammbuch und Pfarrer Carl Vogl belegt. Vgl. **Vogl, Carl** (1930), S. 76. Das Familienstammbuch befindet sich im Besitz der Verfasserin. Warum sich Koppenhagen nicht in Schleusingen taufen ließ, sondern in einem Dorf unweit von Unterneubrunn, kann nur vermutet werden. War kein Pfarrer gewillt, die Taufe vorzunehmen oder war es Baecker peinlich? Jedenfalls können in der Schleusinger Johanniskirche insgesamt drei Taufen von Juden nachgewiesen werden: Am 18. April 1715 ist der jüdische Student Joel Heymann aus Prag (Vgl. Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Schleusingen 1905–1909, S. 8) und am 16. September 1829 Aron Vogel (Vgl. a.a.O., S. 10) zum christlichen Glauben konvertiert. Die letzte Taufe in Schleusingen vollzog der Superintendent Mochler 1829 bei einem in einer christlichen Familie tätigen Kutscher (Vgl. ThStA Gotha: Landratsamt Schleusingen, Nr. 3029). Die individuellen Motivationen dafür gehen aus den Quellen nicht hervor.

⁸⁴ Wie aus dem Werk Baeckers „Jedem das Seine“ (erschienen im Selbstverlag Baeckers, o. J.), dessen Engagement für die „Wiesenbauschule“ und Burschenschaft „Prata“ hervorgeht, war der protestantische Bürgermeister deutsch-national eingestellt und als Mitglied der Honoratioren des kleinen konservativen Beamtenstädtchens auf seinen Ruf bedacht. Trotzdem bestand zwischen Baecker und seinem Schwiegersohn eine gute Beziehung, was die Vielzahl an Fotos, auf denen die beiden allein abgelichtet sind, beweist.

⁸⁵ Vgl. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode am 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin.

⁸⁶ Vgl. Ebenda.

⁸⁷ Vgl. **Hofmann, Richard**: Reforminstitut Unterneubrunn. III. Erfahrungen und Erfolge – zugleich Antwort auf die Frage: Sind Privatschulen existenzberechtigt. Jahresbericht des Reforminstituts Unterneubrunn, Februar 1905.

körperlicher Pflege erzieherisch wirkte“.⁸⁸ Auch wenn die „Schularztbewegung“ in Sachsen-Meiningen zu diesem Zeitpunkt erst am Anfang stand und bis heute kein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung war, kann trotzdem auf der Grundlage von Leubuschers⁸⁹ Werk „Schularztstätigkeit und Schulgesundheitspflege“ festgestellt werden, dass sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die öffentliche Meinung zur Einstellung von Schulärzten zugunsten ihrer Befürworter erheblich geändert hatte.⁹⁰ Dem Engagement des Mediziners Georg Leubuscher ist im Jahre 1900 die Schaffung des ersten flächendeckenden Schularztsystems im Herzogtum Sachsen-Meiningen und damit im Deutschen Reich zu verdanken.⁹¹ Er verwies in seinen Veröffentlichungen in dieser Zeit bereits auf erste Erfolge, forderte aber gleichzeitig eine verstärkte Aufklärung der Bevölkerung über die Gesundheitspflege,

„für welche Aufgabe der Schularzt als geeignet anzusehen ist. In zwanglosen Versammlungen der Eltern und sonstigen Angehörigen soll der Schularzt die wichtigsten die Kinder betreffenden hygienischen Fragen in gemeinverständlicher Weise erörtern und besprechen.“⁹²

Kopenhagen, der in seiner Arbeit in das für die damalige Zeit relativ fortschrittliche Schularztsystem in Sachsen-Meiningen mit einbezogen war,⁹³ und inzwischen über „eine nunmehr 10-jährige Beobachtung“ als Schularzt⁹⁴ verfügte, kam dieser Aufklärungsarbeit in einer Anzahl von Artikeln in der Tageszeitung Hildburghäuser „Dorfzeitung“ nach, indem er sich ausgiebig mit Themen wie Hygiene und einer gesunden Lebensweise für Kleinkinder und Jugendliche auseinandersetzte⁹⁵. Dabei beklagte er u. a. in seinem Artikel zu „Eindrücken und

⁸⁸ Angaben über Hofmann und wenige Aussagen über sein Reforminstitut: Vgl. **Human, Arnim**: Zur Landeschronik auf die Jahre 1907–1909. In: Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningische Geschichte und Landeskunde. 63. Heft. Hildburghausen 1911, S. 135 f.

⁸⁹ **Georg Leubuscher** (1858–1916) lehrte in Jena Toxikologie und forensische Medizin. Später wurde er Leibarzt Herzog Georgs II. in Meiningen.

⁹⁰ Vgl. **Leubuscher, Georg**: Schularztstätigkeit und Schulgesundheitspflege. Druck und Verlag von B. G. Teubner, Leipzig 1907, S. 2.

⁹¹ Vgl. Georg Leubuscher – Sozialreformer und erster Arzt im Herzogtum. In: http://www.meiningen.de/media/custom/1226_109_1.PDF (28.12.2008).

⁹² **Leubuscher, Georg** (1907), S. 22.

⁹³ Vgl. ThStA Meiningen: Staatsministerium, Abt. Kirchen- und Schulsachen Nr. 631. Wenngleich Berichte von Kopenhagen nicht enthalten sind, so wird doch mehrfach in der Akte auf seine Arbeit Bezug genommen.

⁹⁴ Vgl. **Hofmann, Richard** (1905), S. 20. In einem Artikel eines unbekanntenen Schreibers aus der Gemeinde Oberneubrunn wird Kopenhagen „unser Schularzt Herr Dr. Kopenhagen“ genannt. Vgl. KrA Hildburghausen: Dorfzeitung 1. Beiwagen zu Nr. 287 vom 8.12.1909, S. 11. Mit „unser verehrter Herr Schularzt“ oder „Herr Schularzt Dr. med. Kopenhagen“ wird er für seinen Vortrag über „Körperpflege und Tuberkulose“ in Schwarzbach angeredet und gelobt. Vgl. KrA Hildburghausen: Dorfzeitung vom 10.11.1909, S. 4.

⁹⁵ Auch wenn die Mehrzahl an Artikeln in der Dorfzeitung der Vielzahl an Mitarbeitern nicht mehr zugeordnet werden kann, da diese meistens ein Kürzel oder ein Symbol zur Kennzeichnung ihrer Artikel benutzten, sind folgende eindeutig Kopenhagen zuzuordnen: „Über Berufs- und Volksgesundheits“ In: KrA Hildburghausen: Dorfzeitung, 2. Beiwagen zu Nr. 286 vom 7.12.1909, S. 17f; „Große Gefahren durch kleine Fehler in der Pflege der Kinder“ In: KrA Hildburghausen: Dorfzeitung, 2. Beiwagen zu Nr. 225 vom 24.09.1899, S. 3855 f.; „Ein Hochseesanatorium“ In: KrA Hildburghausen: Dorfzeitung, 3. Beiwagen zu Nr. 225 vom 24.09.1899, S. 3863; die „Leitsätze betreffend Unterweisung und Erziehung der Schuljugend zur Gesundheitspflege“ In: KrA Hildburghausen: Dorfzeitung 1. Beiwagen zu Nr. 109 vom 11.05.1907, S. 11 und „Eindrücke und Erfahrungen auf schulärztlichem Gebiet“ In: KrA Hildburghausen: Dorfzeitung Nr. 213 (1910). Aus: Schriften des Vereins f. S.-M. Geschichte u. Landeskunde, 63. Heft, 1911, S. 147. Folgende Vorträge hat Kopenhagen nachweislich für die

Erfahrungen auf schulärztlichem Gebiet⁹⁶ die Gleichgültigkeit vieler Eltern hinsichtlich der Zahnpflege und des Alkoholgenusses ihrer Kinder und forderte, diesen Missständen mehr Beachtung zu schenken bzw. Einhaltung zu gebieten. Auch hielt er Vorträge z. B. über „Körperpflege und Tuberkulose“⁹⁷, um die Öffentlichkeit für bestimmte medizinische Themen zu interessieren und zu sensibilisieren. So grassierte zu Kopenhagens Dienstantritt in Unterneubrunn und den umliegenden Gemeinden gerade Diphtherie⁹⁸, mit den Folgen einer ausgebrochenen Typhusepidemie hatte er ebenfalls zu kämpfen, da diese einige Todesopfer forderte⁹⁹. Die Ursache für den Typhus sahen Ärzte bereits im mangelhaften Trinkwasser.¹⁰⁰ Kopenhagen selbst ließ sich 1908 in die Kommission zur Ausarbeitung eines Ortsgesetzes für die Wasserleitung wählen.¹⁰¹

Die Ergebnisse der von Kopenhagen und den übrigen Schulärzten durchgeführten ärztlichen Untersuchungen der Schüler zur Überprüfung ihres Gesundheitszustandes hat Leubuscher ausgewertet und dabei festgestellt, dass sich die „Verbiegungen der Wirbelsäule“, insbesondere bei Mädchen, aus den schlechten sozialen Verhältnissen großer Teile der Bevölkerung und der damit verbundenen Kinderarbeit herleitete. Dabei bezog er sich auf Kopenhagens Schularztbezirk „Schleusegrund“¹⁰². Die dort herrschenden schwierigen Bedingungen für Frauen und Mädchen deutet Kopenhagen in seinen Dorfgeschichten an, worauf noch im Kapitel 4.1 näher eingegangen wird. Zu kontroversen Auseinandersetzungen kam es durch die Ausführungen Leubuschers zum Thema „Sexuelle Belehrung der Jugend“¹⁰³, weil er

„es für richtig [halte], dass eine sexuelle Aufklärung, die sich auf die Entwicklung des Geschlechtsapparates, auf die Gefahren der übermäßigen und frühzeitigen Inanspruchnahme

Öffentlichkeit zur Gesundheitsaufklärung gehalten: Vortrag Kopenhagens in Schwarzbach über „Körperpflege und Tuberkulose“ Vgl. KrA Hildburghausen: Dorzeitung vom 10.11.1909, S. 4; Vortrag Kopenhagens „Turnen, Turnspiele und Sport“ in Oberneubrunn Vgl. KrA Hildburghausen: Dorzeitung 2. Beiwagen zu Nr. 286 vom 7.12.1909, S. 17 f.

⁹⁶ Vgl. Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningsche Geschichte und Landeskunde, 63. Heft, 1911, S. 147 und Dorfzeitung Hildburghausen, 1910, Nr. 213.

⁹⁷ Vgl. KrA Hildburghausen: Dorzeitung vom 10.11.1909, S. 4.

⁹⁸ Vgl. KrA Hildburghausen: Dorzeitung vom 16.10.1895, S. 3210.

⁹⁹ Vgl. KrA Hildburghausen: Dorzeitung vom 12.08.1994, S. 2475.

¹⁰⁰ Vgl. Ebenda.

¹⁰¹ Vgl. Archiv der Gemeinde Schönbrunn: Gemeindeprotokollbuch Unterneubrunn vom 30.10.1908.

¹⁰² Der Schularztbezirk „Schleusegrund“ umfasste „eine Reihe ärmlicher und hoch im Gebirge liegender Dörfer [...]. Die Mädchen hatten vielfach eine starke nach vorne gebeugte Haltung beim Gehen und Stehen. Hier sind die Mädchen schon von früher Jugend an genötigt, tagtäglich schwere Lasten auf dem Rücken zu tragen. Es werden ihnen kleine Kinder auf den Rücken gebunden, welche sie stundenlang mit nach vorne gebeugtem Körper herumschleppen. Die Beförderung des Mistes auf die Höhenäcker wird zum großen Teil von den Schulmädchen vermittels schwererer Körbe, die auf dem Rücken getragen werden, bewirkt. Auch das lange andauernde Puppenflicken nach Schulschluß, besonders im Winter bei Lampenschein, erfordert ein starkes Vorwärtsbiegen des Oberkörpers und bildet zweifellos mit eine Hauptursache für die kranke Haltung.“ Vgl. **Leubuscher, Georg** (1907), S. 38.

¹⁰³ Vgl. a.a.O., S. 65–67.

dieser Organe, sowie über die Verbreitung und die Gefahren von Geschlechtskrankheiten erstreckt, den jungen Leuten bei ihrem Austritt aus der Schule gegeben wird.“¹⁰⁴

Das Tabuthema Sexualität hatte eine weit verbreitete Unwissenheit unter der Bevölkerung und eine hohe Dunkelziffer von ungewollten Schwangerschaften zur Folge. Die damit verbundenen unsachgemäß vorgenommenen und verbotenen Abtreibungen durch so genannte „Engelmacher“, die nicht selten zum Tode führten, ließen auch von ärztlicher Seite den Ruf nach einer „Selbstbestimmung der Frau“ und der Abschaffung des § 218 laut werden. Kopenhagens Nachfolgerin in der Praxis, Frau Dr. Schneller¹⁰⁵, schloss sich dieser Auffassung an und auch er selbst scheint sich zumindest der Problematik bewusst gewesen zu sein¹⁰⁶. In seiner Veröffentlichung über den Zusammenhang von „Natur, Schule und Arzt“¹⁰⁷ verwies Kopenhagen auf das „Institut der Schulärzte“, das erst durch eine „hygienisch veranlagte Schule [und] hygienisch hinreichend vorgebildete Lehrer“¹⁰⁸ entbehrlich werde, worin sich sein medizinischer Weitblick zeigt.

Dass er auf das Wohl seiner Patienten bedacht war, belegt sein Patent vom 12. Juni 1901. Kopenhagen entwickelte gemeinsam mit Gustav Deckert aus Frauenwald/Thüringen eine „Vorrichtung zum Einnehmen von Pillen“. Diese zeigt einen „kolbenartig ausgebildeten Glasbehälter [...], der in eine engere Glasröhre [...] ausläuft, welche am vorderen Ende [...] schräg abgeschnitten ist“, wie in der Beschreibung des Patentgegenstandes formuliert wird. Mit der Erfindung ist „das Problem des ungehinderten Pillenschluckens gelöst“, so dass „auch ein sehr schwächlicher und stark zitternder Patient bei der Benutzung des Pillenschluckers kein Verschütten der Flüssigkeit oder Herausfallen der Pille zu befürchten hat.“¹⁰⁹

Kopenhagens Pläne zielten bereits in Unterneubrunn auf die Errichtung eines Sanatoriums. Er begeisterte den Besitzer des Gasthofes „Zur guten Quelle“, Herrn Wetterhahn, so dafür, dass dieser ankündigte, gemeinsam mit Kopenhagen auf seinem Besitz ein Sanatorium für Magen- und Darmleidende errichten zu wollen.¹¹⁰ Zu diesem Zeitpunkt wohnte Kopenhagen noch im selben Haus. Da das Gasthaus am 22.3.1907 abbrannte¹¹¹, konnte das Vorhaben nicht umgesetzt werden. Sein Ziel ließ Kopenhagen bis zum Lebensende nicht aus den Augen. So konzipierte er

¹⁰⁴ a.a.O., S. 69.

¹⁰⁵ Auf Frau Dr. Schneller wird im Kapitel 3.3 näher eingegangen.

¹⁰⁶ Laut ThStA Gotha: Landratsamt Schleusingen, Nr. 2068, Bl. 283 erhielt Kopenhagen mindestens eine Anzeige wegen Abtreibung im August 1929 von Dr. Weinberg. Es kam zur Einstellung des Verfahrens. Dass Kopenhagen der Ansprechpartner und Vertrauensarzt der Schleusinger Prostituierten war, geht aus Zeitzeugenaussagen von Jutta Pajenkamp-Rhode am 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin hervor.

¹⁰⁷ KrA Hildburghausen: Dorfzeitung 2. Beiwagen zu Nr. 175 vom 29.07.1900, S. 3215 f.

¹⁰⁸ a.a.O., S. 3215.

¹⁰⁹ Patent befindet sich in Privatbesitz der Verfasserin.

¹¹⁰ Vgl. HBK vom 7.03.1896, S. 4.

¹¹¹ Information vom Ortschronisten Wolfgang Lösch am 23.02.2009 an die Verfasserin.

nach dem Umzug 1909 nach Schleusingen den Bau seiner Villa „Hertha“ als Sanatorium¹¹², doch die Polizeiverwaltung versagte ihm die Genehmigung¹¹³. Sein letzter Versuch scheint das Vorhaben gewesen zu sein, das Augusta-Victoria-Siechenheim in Suhl-Neundorf in eine Privatklinik umzuwandeln. Aus gesundheitlichen Gründen seiner Frau scheiterte auch dieses Projekt.¹¹⁴

Um den Kontakt zu seinen Nachbarn und Freunden zu pflegen, traf er sich abends nach Praxisschluss, wenn er nicht gerade zu Hausbesuchen gerufen wurde, in der Wirtschaft „Zur Hütte“. Dabei ließ er anschreiben, wie das für die damalige Zeit üblich war. Im „Anschreibebuch“ finden sich Summen für Kopenhagens Zeche von 1898 bis 1903.¹¹⁵ Hier fasste er womöglich auch den Entschluss, sich öffentlich für die Gemeinde einzusetzen. Vom 3. März 1905 bis zum 13. November 1908 trug er als Gemeinderatsmitglied in Unterneubrunn politische Verantwortung. Mit dem Spürsinn eines Beamten forderte er z. B. einen Notausgang im Keßler’schen Saale, der bei Vergnügungen nicht zur Verfügung stand¹¹⁶, oder zeigte sich hinsichtlich seiner Fürsorgepflicht gegen den Widerspruch bestimmter Kräfte im Ort konsequent. Auch ging er gegen die Misshandlung von Frauen durch ihre Männer vor. In einem der Fälle nahm er eine Misshandelte trotz einiger Widerstände zur Beobachtung mit ins Schleusinger Krankenhaus.¹¹⁷

Am 2. Januar 1897 wurde sein Sohn Herbert¹¹⁸ geboren und in Unterneubrunn getauft. Die junge Familie wählte dafür eine Haustaufe, die im Ort allerdings vollkommen unüblich war. Herbert erhielt nach Ludwig Baecker den zweiten Vornamen Ludwig und als dritten Namen Simon, vermutlich als Erinnerung an Bennos Vater. Durch den Familienzuwachs gezwungen, stellte Benno am 16. Mai 1897 den Antrag auf Neubau eines Hauses mit Nebengebäuden. Die „Ambulanz“, wie dieses Haus noch bis 1945 genannt wurde, diente der Familie als Wohnung und dem Landarzt Kopenhagen als Praxis. Am 18. Oktober 1897 war die Fertigstellung des Rohbaus und am 10. November 1897 erfolgte die baupolizeiliche Abnahme des Neubaus.¹¹⁹ Damit kann man davon ausgehen, dass die junge Familie ab 1898 in ihrem ersten eigenen Haus wohnte.¹²⁰

¹¹² Die Raumaufteilung im 2. Stock ist als Krankenunterbringung angelegt: Vier Räume mit je zwei Betten für Kranke, ein Frühstückszimmer, ein Bad und eine Toilette belegen seine Ambition. Baupläne und Anträge in Privatbesitz der Verfasserin.

¹¹³ Vgl. ThStA Gotha: Akte Regierung Erfurt, 19453, Bl. 50.

¹¹⁴ Vgl. ThStA Gotha: Akte Regierungspräsident Erfurt, 19453, Bl. 51–53.

¹¹⁵ Vgl. Verzeichnis der im V. Hauptbuch der Gastwirtschaft „Hütte“ aufgeführten Personen und Vereine der ehemaligen Ortsteile von Schönbrunn 1897.

¹¹⁶ Vgl. Gemeindegarchiv Schönbrunn: Gemeindeprotokollbuch Unterneubrunn, Gemeinderatssitzung vom 3.03.1905.

¹¹⁷ Vgl. a.a.O., Gemeinderatssitzung vom 5.11.1907.

¹¹⁸ Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.4: Zur Genealogie der Familie Kopenhagen.

¹¹⁹ Vgl. ThStA Meiningen: Kreis Hildburghausen, Nr. 10873.

¹²⁰ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 4: Benno Kopenhagen mit seiner Frau Olga und Sohn Herbert auf dem Balkon der Ambulanz in Unterneubrunn, um 1899.

Wenig später bekamen sie erneut Zuwachs durch Tochter Hertha¹²¹. Sie wurde am 14.09.1899 geboren und am 22. Oktober 1899 ebenfalls bei einer Haustaufe evangelisch getauft. Hertha erhielt den zweiten Namen Lina von ihrer Patin und Oma, Lina Baecker. Beide Kinder, sowohl Herbert als auch Hertha, besaßen durch ihre Eltern betont deutsche Vornamen¹²². Herbert besuchte das Gymnasium in Schleusingen und Hertha die Zinzendorf-Schule in Neudietendorf bis zur Erlangung der mittleren Reife, um danach am Konservatorium in Würzburg Gesang zu studieren. Sie hatte die künstlerischen Ambitionen ihres Vaters geerbt, der selbst Flöte spielte und großes Interesse an klassischer Musik hatte. Nach zwei Jahren Studium in Würzburg erhielt sie auf Grund ihrer herausragenden Leistungen ein Engagement am Würzburger Opernhaus. Zur gleichen Zeit lernte sie ihren zukünftigen Mann, den Oberstleutnant Curt Pajenkamp, kennen, brach ihr Studium ab und heiratete ihn am 3. März 1921. Ihre drei Kinder Horst, Kraft und Jutta, die Benno innig liebte, können sich bis heute an ihren Großvater erinnern.

Carl Vogl, der ab 1907 in Unterneubrunn als evangelischer Pfarrer tätig war und damit Koppenhagen maximal zwei Jahre kennen konnte, bevor dieser nach Schleusingen umsiedelte, beschreibt ihn 23 Jahre später in seinen Aufzeichnungen. In eine Intrige gegen Vogl, die er nicht näher ausführt, schien auch Koppenhagen involviert gewesen zu sein. Obwohl Vogl erst vorgab, den „Denunzianten“¹²³ nicht zu kennen, beschreibt er Benno später aber sehr genau. Als

„Israelit von äußerlich unverkennbarem Typ, schwärmte er für den zweiten Wilhelm und das preußische Militär. Auch war er gelegentlich Antisemit. Er verließ plötzlich fluchtartig den Ort seiner bisherigen Wirksamkeit, als er sah, dass die Bevölkerung in seinen Konflikten mit mir sich geschlossen hinter mich stellte. Bald darauf ließ er sich durch die heilige Taufe in die evangelische Kirche aufnehmen. Den Taufunterricht erteilte ihm ein benachbarter Pfarrer [...]. In diesem Unterricht soll dem Herrn, wie er selbst behauptete, das ‚Verständnis für die christlichen Heilswahrheiten‘ aufgegangen sein. Vordem hatte er nur Spott übrig für Dinge wie etwa die Seligpreisung der Bergpredigt und es wäre ein leichtes gewesen, ihm einen Prozeß wegen Gotteslästerung anzuhängen.“¹²⁴

Vogl erlag dem Glauben der äußerlichen Erkennbarkeit von Juden. Jahre später wird er einiges von dem, was er hier schrieb, vielleicht revidiert haben, denn seine Schwiegertochter war Jüdin, die den Todesmarsch von Auschwitz nach Ravensbrück nur kurze Zeit überlebt hat¹²⁵. Richtigerweise unterstrich er Koppenhagens besondere Beziehung zu Kaiserreich und Militär, die sich deutlich erkennbar bereits vor dem 1. Weltkrieg in dessen Werken widerspiegelt. Für den Pfarrer schien sich durch die Taufe nichts geändert zu haben. Er nannte ihn „Israelit“ oder „Jude“, sprach sicher in der Öffentlichkeit über seine Vermutungen. Seine Lebenserinnerungen

¹²¹ Vgl. Bd. 2, Anhang 6.4: Zur Genealogie der Familie Koppenhagen.

¹²² Reich-Ranicki stellt die Tatsache des „betont“ deutschen Vornamens für seinen Bruder Herbert fest. Vgl. **Reich Ranicki, Marcel**: Mein Leben. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2003, S. 18.

¹²³ **Vogl, Carl** (1930), S. 76.

¹²⁴ Ebenda.

¹²⁵ Vgl. **Reddig, Jennifer** (2001), S. 380.

ließ er 1930 drucken – noch zu Lebzeiten Kopenhagens¹²⁶. Am Ende schloss Vogl seine Einschätzung Kopenhagens mit den Worten: „Eine Gestalt aus Heinrich Mann’s ‚Der Untertan‘ in Reinkultur!“¹²⁷. Hinter dieser unverschämt anmutenden Feststellung offenbaren sich jedoch Wesenszüge¹²⁸ von Kopenhagen. Er war ein Mann, der seine Pflicht stets erfüllte, denn Pflichterfüllung war die Grundfeste seines Lebens, wie er in seinen Dorfgeschichten zum Ausdruck bringt. Als Heeresarzt trat er in den Dienst des deutschen Staates, und in den Bewertungen während seiner freiwilligen Militärzeiten wird er als „eifrig“ mit „Interesse am militärischen Dienst“¹²⁹ eingeschätzt.

Die Ursache für Kopenhagens angebliches „Untertanentum“ sieht Vogl folgerichtig in seinem Verhältnis zum Militär, wenn er feststellt:

„Gibt es einen Offizier überhaupt, der anders als stramm konservativ gesinnt sein darf in Wort und Tat? Und werden in den Kasernen die Soldaten nicht auch politisch ‚erzogen‘?“¹³⁰

Doch Vogls Sicht geht über die Kritik am Militär und dessen Verantwortung in der Erziehung zum blinden Gehorsam und Pflichterfüllung hinaus, auch seine eigene Kirche bezieht er in den Kreis der Verantwortlichen mit ein.

„Und wird nicht allsonntäglich in allen Kirchen Politik getrieben, indem geflissentlich für Kaiser und Reich, Heer und Flotte, den Landesherrn und sein ganzes Haus gebetet wird?“¹³¹

Vogl beweist sich in seinem Werk als weitsichtiger Mann, der das verantwortliche Zusammenspiel von Kirche und Militär aufzeigt, gegen die Weimarer Republik, für ein Deutsches Reich, das seine Großmachtinteressen auch mit kriegerischen Mitteln durchsetzen will.

Im Gegensatz zu Vogl durchschaut Kopenhagen 1930 die Strategie des nahenden Nationalsozialismus nicht. Er war in seinen Assimilationsbestrebungen derart angepasst, dass er die Gefahren des zunehmenden Antisemitismus in seinem vollen Ausmaß für sich und seine Familie nicht begriff, einen Antisemitismus, der ihn trotz seiner Taufe nicht ausnahm. So wie der jüdische Deutsche Jacob Wassermann¹³² feststellte: „Wer Gesinnung hat, sieht nicht mehr die

¹²⁶ Es kann vermutet werden, dass Kopenhagen bereits 1924 in seinem Roman „Meine Tekel!“ mit Vogl abrechnet und deshalb die Figur des neuen Pfarrers konzipiert. Vgl. Kapitel 4.5.5.

¹²⁷ **Vogl, Carl** (1930), S. 76.

¹²⁸ Zimmermann beschreibt die Generation der zwischen 1855 und 1879 geborenen Autoren als „im wesentlichen geprägt durch das halbfeudale Gesellschaftssystem des Zweiten Reichs, die Allianz des prosperierenden Bürgertums mit der grundbesitzenden Oligarchie – sofern nicht dem Proletariat zugehörig der Generation des Diedrich Heßling aus Heinrich Manns *Untertan* vergleichbar [...]“. **Zimmermann, Peter**: *Der Bauernroman. Antifeudalismus, Konservatismus – Faschismus*. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1975, S. 62 (Kursivdruck wie im Original).

¹²⁹ Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, Signatur OP 30438.

¹³⁰ **Vogl, Carl** (1930), S. 71.

¹³¹ Ebenda.

¹³² **Jacob Wassermann** (1873 in Fürth–1934 in Altaussee), ein Zeitgenosse Kopenhagens und ebenfalls jüdischer Abstammung, befasste sich in seiner Essayistik mit der Existenzform des Juden in nichtjüdischer Umgebung. Sein bekanntestes Werk dazu ist „Mein Weg als Deutscher und Jude“ von 1921.

Gestalt und löst sich los vom Sein und Werden“¹³³, verkannte Kopenhagen die Situation im Deutschen Reich und in seiner Heimatstadt Schleusingen. Hier offenbarte sich das Zwiespältige seiner Assimilation: Der einstige Jude sah sich – spätestens mit seiner Taufe – assimiliert, als gleichberechtigtes Mitglied der deutschen Gesellschaft. Die Nichtjuden beobachteten und registrierten seine Bemühungen, zeigten aber verbal die Sinnlosigkeit der Anstrengungen, indem er für sie anscheinend immer ein „Jude“ blieb, worauf noch einzugehen sein wird.

3 1909–1914: Praxisneubau und schriftstellerische Orientierung

Verschiedene Gründe könnten dazu geführt haben, dass die Familie Kopenhagen¹³⁴ im September 1909 nach Schleusingen in die Neumarkstr. 2 zog und Kopenhagen dort am 15. Dezember 1910 seine Praxis eröffnete.¹³⁵ Ob es der schlechter werdende Gesundheitszustand von Ludwig Baecker war, die Nähe zum Schleusinger Krankenhaus oder, wie Vogl vermutete, eine Flucht vor der Konfrontation mit ihm¹³⁶, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Letzteres erhärtet sich allerdings, wenn man das 1. Vorwort seiner Skizzensammlung „Aus dem Tagebuche eines Thüringer Landarztes“ betrachtet. Das Vorwort endet mit dem Zusatz „Unterneubrunn, Weihnachten 1910.“ Danach wurde bei jedem eingesehenen Exemplar „Unterneubrunn“ durchgestrichen und mit „Schleusingen“ überstempelt. Das könnte beweisen, dass Kopenhagen zum Zeitpunkt des Druckes einen Umzug nicht geplant hatte.

Kopenhagen arbeitete als praktischer Arzt und hatte in seiner Tätigkeit als Geburtshelfer und für kleinere chirurgische Eingriffe Betten im städtischen Krankenhaus belegt. Am 21. Juli 1911 bewarb er sich zusätzlich beim Magistrat der Stadt Schleusingen für die frei gewordene Stelle des Armenarztes und trat diese zum 1. Oktober 1911 an.¹³⁷

Sein Wohnhaus mit Praxis in Unterneubrunn übernahmen kurzzeitig immer wieder verschiedene Ärzte¹³⁸. 1917 zog das Ärzteehepaar Dr. Otto Schneller und seine jüdische Frau Dr. Rosa Schneller, geb. Marcus ein und praktizierte dort bis 1933. Doch mit dem Machtantritt Hitlers kam es sofort zum Entzug der Kassenzulassung für Frau Dr. Schneller und 1938 zu ihrem Approbationsentzug. Danach zog sie nach Berlin, von wo sie am 5. November 1942 ins KZ

¹³³ **Wassermann, Jakob**: Mein Weg als Deutscher und Jude. 2. Aufl., Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1999, S. 117.

¹³⁴ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 5: Benno Kopenhagen mit seiner Frau Olga, seinen Kindern Herbert und Hertha, um 1905.

¹³⁵ Vgl. HBK vom 9.12.1910, S. 4.

¹³⁶ Vgl. **Vogl, Carl** (1930), S. 76. „Er verließ plötzlich fluchtartig den Ort seiner bisherigen Wirksamkeit, als er sah, dass die Bevölkerung in seinen Konflikten mit mir sich geschlossen hinter mich stellte.“

¹³⁷ Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 264/312.

¹³⁸ Bekannt sind Dr. Gärtner von 1910–1911 und Dr. Hauschild von 1911–1913. Information vom Ortschronisten Wolfgang Lösch am 15.05.2008 an die Verfasserin.

Theresienstadt deportiert wurde. Sie überlebte die Shoa.¹³⁹ Die Unterneubrunner Ambulanz wurde nach dem Eintreffen der amerikanischen Armee 1945 niedergebrannt. Laut Aussagen von Zeitzeugen aus Schönbrunn¹⁴⁰ soll einer der amerikanischen Soldaten, angeblich Kopenhagens Sohn Herbert, aus Rache die Ambulanz angezündet haben. Auch von einem Messer, das nach dem Brandanschlag gefunden worden sein soll, war immer wieder die Rede. Herbert war jedoch schon seit zwei Jahren tot.¹⁴¹ Hier offenbaren sich über Generationen hinweg weitergegebene Vergeltungsängste der Bevölkerung.

Kopenhagens Erlös aus dem Verkauf seines Hauses in Unterneubrunn und seine nachweislich guten Einkünfte in Schleusingen erlaubten es ihm, ein neues Haus zu bauen. Am 30. Juni 1911 reichte er die Zeichnungen für die Villa „Hertha“ in der Neumarkstr. 5 ein¹⁴² und ließ sie im selben Jahr bauen. Nach der Fertigstellung verlegte er seine Praxis dorthin.¹⁴³ Die Neumarkstraße liegt oberhalb und in Verlängerung des Marktes und war die bevorzugte Wohnlage der Honoratioren der Stadt¹⁴⁴. Kopenhagen fühlte sich ihnen zugehörig und deshalb änderte sich mit dem Umzug auch sein Lebensstil. Während er in Unterneubrunn für seine Überlandfahrten und als nächtliche Begleitung die Kutscher Wilhelm Kaiser und Richard Böhme eingestellt hatte¹⁴⁵, leistete er sich unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg in Schleusingen als einer der Ersten ein Automobil¹⁴⁶. Frau Merz erinnert sich daran:

„Er hatte das erste Auto in Schleusingen. Immer, wenn er mit dem Auto kam, sind die Kinder hinter dem Auto her gerannt und haben gerufen: ‚Töff, töff, es kommt ein Wagen, drinne sitzt der Dr. Kopenhagen‘.“¹⁴⁷

Um sich auf seine medizinischen Aufgaben konzentrieren zu können, beschäftigte er den Chauffeur Erich Langguth und als Hilfe im Haushalt für seine Frau Olga, Irmgard Langguth aus Hinternah.¹⁴⁸

¹³⁹ Vgl. Europäisches Kultur- und Informationszentrum in Thüringen (Hg.) (2000), Bd. 2, S. 121 und Dokumentation der Freien Universität Berlin: Ärztinnen im Kaiserreich. In: <http://userpage.fu-berlin.de/~elehmus/HTML/rec00761c3.html> (26.08.2005).

¹⁴⁰ Vgl. Aussage von Frau O. am 10.10.1999 an die Verfasserin. Zwei weitere Einwohner der Gemeinde Schönbrunn machten dieselben Angaben. Sie wollen nicht benannt werden.

¹⁴¹ Vgl. Bd. 2, Anhang 6.3 über das Schicksal von Herbert Kopenhagen.

¹⁴² Vgl. Baupläne und Bauantrag. Beides im Besitz der Verfasserin.

¹⁴³ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 6: Villa „Hertha“ in Schleusingen, Neumarkstraße 5, um 1913.

¹⁴⁴ Vgl. Zeitzeugenaussage des Schleusinger Architekten Herrn Friedrich Schmidt am 5.06.1997 an die Verfasserin.

¹⁴⁵ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 7: Benno Kopenhagen mit seinem Kutscher auf dem Einspänner in Unterneubrunn, Anfang des 20. Jahrhunderts.

¹⁴⁶ Belegt durch ein Bild, gemalt von O. Thomasizek (Kopie im Besitz der Verfasserin): Abgebildet ist die Villa, vor der Hertha im Alter von ungefähr 10 Jahren steht. Im Automobil sitzen mehrere Personen. Im Hof stehen der Chauffeur und die Haushälterin. Auch existiert ein Foto vom 6.08.1920, dem Verlobungsdatum von Hertha, wo das Paar in einem „Stoewer“ von Kopenhagen zu sehen ist. Foto im Besitz von Jutta Pajenkamp-Rhode.

¹⁴⁷ Zeitzeugenaussage von Frau Elisabeth Merz am 10.07.1998 an die Verfasserin.

¹⁴⁸ Kontakte zu den jeweiligen Familien wurden durch die Verfasserin aufgenommen. Trotz desselben Nachnamens handelt es sich um verschiedene Familien.

Noch während seiner Tätigkeit in Unterneubrunn wandte sich Koppenhagen der Schriftstellerei zu. Seine ersten vier Dorfgeschichten veröffentlichte er 1909 in der Hildburghäuser „Dorfzeitung“, 1910 erschien seine 1. Auflage von „Aus dem Tagebuche eines Thüringer Landarztes“, eine Sammlung von zehn Dorfgeschichten.¹⁴⁹ Vermutlich um 1912 entstand sein Drama „Germanenschwerter“¹⁵⁰. Unterbrochen wurde seine nebenberufliche Arbeit durch den 1. Weltkrieg und seinen Einsatz in Frankreich. Unterstützung für seine zumeist nächtliche Schriftstellerei fand er mit Sicherheit in seinem Schwiegervater Ludwig Baecker¹⁵¹. Koppenhagen konnte sich vermutlich durch seine humorvollen Geschichten und den historischen Rückgriff in die Geschichte der Germanen die Gunst seines Schwiegervaters sichern. Doch war er nicht der einzige in der Familie, der sich in der Öffentlichkeit profilierte. Seine Tochter Hertha, die zu dieser Zeit bereits ein Engagement am Würzburger Opernhaus hatte, gestaltete mehrere Liederabende in Schleusingen, über die das „Henneberger Kreisblatt“ 1919, 1920 und 1925 ausführlich berichtete.¹⁵² Ihre Liederabende dienten gemeinnützigen Zwecken wie z. B. der städtischen Säuglings-Fürsorge¹⁵³ oder der städtischen Wohlfahrtspflege¹⁵⁴.

1912 trat Koppenhagen in den Hennebergischen Geschichtsverein ein¹⁵⁵, dem u. a. sein Schwiegervater Ludwig Baecker¹⁵⁶ bis zu seinem Tod vorstand. Die Gründung des Vereins fand am 3. April 1908 in Schleusingen statt. Bereits 1909 hatte er 204 Mitglieder aus Schleusingen,

¹⁴⁹ Vgl. Kapitel 4.1.

¹⁵⁰ Vgl. Kapitel 4.3.

¹⁵¹ In Ludwig Baeckers Nachlass, der sich im Besitz der Verfasserin befindet, existiert ein Schreiben des Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Otto Sarrazin, mit der Bitte an ihn, „die beigefügte Anmelde-Liste bei den Beamten der Behörde in Umlauf zu setzen“ und über die „rein vaterländischen Ziele des Deutschen Sprachvereins, seine Einrichtung, Verbreitung, Zeitschrift und sonstigen Veröffentlichungen“ zu informieren. Baecker wies alle Mitglieder des Stadtrates an, die Unterlagen zu lesen und gegenzuzeichnen, was auch geschah. Dass er diese aufhob, beweist sein großes Interesse. In seinem schriftlichen Lebenslauf legte er besonderen Wert auf die Erwähnung seiner schriftstellerischen Tätigkeit. So trug Baecker laut eigener Aussage während seiner Zeit als Sekretär in der städtischen Verwaltung in Barmen vom 1.01.1875 bis zum Amtsantritt als Bürgermeister in Bergneustadt/Köln am 3.04.1876 die Verantwortung für die „Redaktion des täglich erscheinenden Barmer Anzeigers/Kreisblattes in ihrem provinziellen lokalen und belletristischen Theile“. Außerdem verweist er auf ein selbst herausgegebenes „Werkchen“ mit dem Titel „Das Miethrecht im Bezirk des rheinischen Rechts“. Eine weitere Veröffentlichung von ihm, die sich in seinem Nachlass befindet, trägt den Titel „Jedem das Seine“. Hier handelt es sich um eine Analyse der Besoldung der preußischen Beamten, insbesondere der Bürgermeister, um auf Unterschiede aufmerksam zu machen und höhere Bezahlung einzufordern.

¹⁵² Vgl. HBK vom 14.05.1919, S. 3; 5.12.1919, S. 4; 10.01.1920, S. 3; 18.01.1920, S. 3; 10.11.1920, S. 3; 9.05.1925, S. 3; 11.05.1925, S. 3.

¹⁵³ Vgl. Ankündigung des zweiten Liederabends von Hertha im HBK vom 9.12.1919, S. 3 mit dem Anliegen: „Zum Besten der städtischen Säuglings-Fürsorge“.

¹⁵⁴ Hertha erhielt Dank dafür, dass sie „ihre herrliche Sanges-Kunst in den Dienst der städtischen Wohlfahrtspflege“ stellt. Vgl. HBK vom 18.01.1920, S. 3.

¹⁵⁵ Vgl. Handschriftliche Mitgliederliste des Hennebergischen Geschichtsvereins. In: Museumsarchiv des Schlosses Bertholdsburg Schleusingen. Gedruckte Quelle: Schriften des Hennebergischen Geschichtsvereins. Nr. 14, Schleusingen 1924. Der 1908 unter dem Vorsitz des Pfarrers Wilhelm Höhn (1864–1916) aus Wiedersbach gegründete Hennebergische Geschichtsverein Schleusingen schloss sich 1938 dem Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsverein Meiningen an.

¹⁵⁶ Vgl. Schriften des Hennebergischen Geschichtsvereins. Nr. 2, zweite Hälfte, Schleusingen 1909, S. 116.

Suhl, Ilmenau, „[V]om Lande“ und „[V]on auswärts“¹⁵⁷. Es handelte sich vorwiegend um Honoratioren, die sich im Verein zusammenschlossen. Als Aufgabe sahen die Mitglieder

„die Erforschung der Geschichte [...] von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, die Förderung ihrer Kenntnis, die Sammlung, Erhaltung und Erklärung der darauf bezüglichen Urkunden, Denkmäler und Altertümer sowie der landschaftlich interessanten Merkwürdigkeiten aller Art.“¹⁵⁸

Unter welchen Umständen Kopenhagen 1932 aus dem Verein ausschied¹⁵⁹, kann nur auf Grund der sich zuspitzenden antisemitischen Situation in Schleusingen erklärt werden.

Am 15. Juni 1913, noch vor Beginn des 1. Weltkrieges, verfasste Kopenhagen sein Testament¹⁶⁰. Zu diesem Zeitpunkt war sein Schwiegervater Ludwig Baecker bereits sechs Monate tot.¹⁶¹ Mit „mein letzter Wille“ überschrieben, bestimmte Kopenhagen seine Frau Olga zur Alleinerbin, die das Vermögen für die Erziehung der Kinder verwenden sollte. Sein letzter Satz steht ganz im Sinne der preußischen Pflichterfüllung, wenn er betont: „Ich sterbe ruhig in dem Gedanken, meine Pflicht getan zu haben.“¹⁶² Das zeigt nicht nur ein großes Verantwortungsgefühl seiner Familie gegenüber, sondern ist mehr noch Ausdruck seiner Vaterlandsliebe, für das er im Falle eines Krieges bereit war, sein Leben einzusetzen.

4 1914–1916: Leitender Arzt im Etappenlazarett Valenciennes

Als nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajevo am 28. Juni 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach, herrschte im Deutschen Reich eine allgemeine Kriegseuphorie. Das neu erstarkte Nationalbewusstsein ließ die Deutschen den Krieg begrüßen und die deutsche Armee bejubeln. Die Stimmung, die zu dieser Zeit speziell unter der deutschen Ärzteschaft herrschte, fasst folgende Einschätzung am besten zusammen:

„Krieg! Nach allen Seiten Krieg! [...] Beneidenswert, wer von uns mit hinaus kann ins Feld, unseren Truppen zur Seite zu stehen und die erste Hilfe zu leisten [...].“¹⁶³

Kopenhagen wurde auch von dieser Begeisterung erfasst, wie u. a. seinen Feldpostkarten¹⁶⁴ zu entnehmen ist. Seine „Pflicht“, wie Kopenhagen seinen Militärdienst bezeichnete¹⁶⁵, erfüllte er

¹⁵⁷ Vgl. a.a.O., S. 116–119.

¹⁵⁸ Schriften des Hennebergischen Geschichtsvereins. Nr. 1, Schleusingen 1908, S. 3.

¹⁵⁹ Vgl. Handschriftliche Mitgliederliste des Hennebergischen Geschichtsvereins. In: Museumsarchiv des Schlosses Bertholdsburg Schleusingen.

¹⁶⁰ Testament im Besitz der Verfasserin.

¹⁶¹ Vgl. Stammbaum aus dem Nachlass von Dr. Horst Pajenkamp im Besitz der Verfasserin: Baecker starb am 8.01.1913 in Bad Liebenstein. Vgl. auch KrA Hildburghausen: Dorfzeitung vom 10.01.1913, S. 3; vom 10.01.1913, S. 5 und vom 11.01.1913, S. 4: Todesanzeige Ludwig Baeckers.

¹⁶² Testament im Besitz der Verfasserin.

¹⁶³ **Dippe, H.:** o. T. In: **Deneke, J.F.V.; Sperber, R.E.:** 1872–1972. Einhundert Jahre Deutsches Ärzteblatt. Ärztliche Mitteilungen. Köln 1972, S. 40.

wie viele deutsche Juden¹⁶⁶ während des Krieges. Bis zu seiner schweren Erkrankung an einer Meningitis leitete er das Etappenlazarett der 6. Armee in Valenciennes¹⁶⁷ in Frankreich. Obwohl dieses noch nicht im Zentrum wissenschaftlicher Untersuchungen gestanden hat, lassen sich erste Ergebnisse zusammenfassen: Valenciennes war vom 25. August 1914 bis zum 3. November 1918 unter deutscher Besatzung.¹⁶⁸ Das Kriegslazarett wurde am 19. September 1914 im neu erbauten Lycée Wallon eingerichtet, sein Mittelbau fand als Seuchenlazarett Verwendung. Am 3. Oktober erhielt es den Status eines Etappenlazaretts.¹⁶⁹ Es diente als Etappenhauptort, -sanitätsdepot und Krankensammelstelle auf Grund seiner zentralen Lage am Bahnhof.¹⁷⁰ Erst nach der verlorenen Schlacht um Valenciennes (24. Oktober bis 14. November 1918), in der die 17. Armee nach Mons zurückgedrängt wurde, musste das Lazarett aufgegeben werden.¹⁷¹ Kopenhagens Aufgabe bestand darin, gemeinsam mit dem ihm unterstellten Personal die verwundeten deutschen Soldaten so schnell wie möglich zu versorgen und der Truppe wieder zuzuführen.

Von insgesamt 33.031 deutschen Ärzten standen während des Krieges 24.798 Ärzte (ca. 75%) im Militärdienst, davon 70,5 % im Kampf- und Etappengebiet und 29,5 % im Heimatdienst.¹⁷² Wie aus dem Sanitätsbericht über das deutsche Heer im 1. Weltkrieg hervorgeht, ergab sich aus dem Vergleich zwischen dem Bedarf und den zur Verfügung stehenden Ärzten eine enorme Differenz, denn es konnten nur 73% der freien Stellen durch Sanitätsoffiziere besetzt werden. Von diesen ließen im Frontkampf 58,1% ihr Leben.¹⁷³ Das Manko an Ärzten wird aus den Einsatzorten, an denen Kopenhagen dienstverpflichtet war, ersichtlich. So leitete er vom 28. August 1914 bis 19. Juli 1916 als Chefarzt das Etappenlazarett Valenciennes¹⁷⁴. Gleichzeitig wurde er als Chefarzt in weiteren Lazaretten eingesetzt:

¹⁶⁴ Die vaterländische Bildpostkarte scheint 1869 erfunden worden zu sein. Dass sie seitdem Gesinnungen entlarvt und verschiedene Zwecke erfüllt, zeigt u. a. Giordano. Vgl. **Giordano, Ralph** (2008), S. 57–59.

¹⁶⁵ Vgl. Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, OP 30438.

¹⁶⁶ Von 389.355 Juden in Preußen waren 60.428 Kriegsteilnehmer. In Deutschland waren insgesamt 12% der jüdischen Soldaten Kriegsfreiwillige. Gefallen, verstorben oder vermisst wurden knapp 12 %, 29.874 jüdische Soldaten wurden dekoriert, 19.545 befördert, 2.022 erhielten den Offiziersrang, 1.159 gehörten zu den Sanitätsoffizieren und Militärbeamten im Offiziersrang, wobei getaufte Juden nicht mitgezählt sind. Vgl. **Messerschmidt, Manfred** (1996), S. 51.

¹⁶⁷ Valenciennes ist eine Stadt in Frankreich in der Region Nord-Pas-de-Calais.

¹⁶⁸ Mitteilung in einer Email von Bernhard Welsch, Univ.-Bibl. J.C. Senckenberg, Frankfurt am Main, vom 11.01.2006 an die Verfasserin.

¹⁶⁹ Vgl. Sanitätsbericht über das Deutsche Heer im Weltkriege 1914/1918. 2. Band: Der Sanitätsdienst im Gefechts- und Schlachtenverlauf im WK 1914/18 und Stichwortverzeichnis für Bd. I, II u. III, bearbeitet in der Heeres-Sanitätsinspektion des Reichskriegsministeriums. Berlin 1938, S. 55.

¹⁷⁰ Vgl. Ebenda.

¹⁷¹ Vgl. Ebenda.

¹⁷² Vgl. Sanitätsbericht über das Deutsche Heer im Weltkriege 1914/1918. Bearbeitet in der Heeres-Sanitätsinspektion des Reichskriegsministeriums. 1. Band, Berlin 1935, S. 33.

¹⁷³ Vgl. a.a.O., S. 30.

¹⁷⁴ Sowohl über den Umfang des Aufgabenbereichs, den Chefärzte von Etappenlazaretten zu bewältigen hatten, als auch die Vielzahl an Personal, die sie anzuleiten, zu kontrollieren und zu koordinieren hatten, gibt der „Sanitätsbericht über das Deutsche Heer im Weltkriege 1914/1918“ Auskunft. Darüber Ausführungen zu machen,

- Vom 23. August 1914 – 9. September 1914 im Reservelazarett in Dieuze,
- vom 29. September 1914 – 10. Oktober 1914 im Etappenlazarett St. Quentin¹⁷⁵ und
- vom 11. November 1914 – 14. November 1914 im Lazarett „Notre Dame“, „Klamtiefere“ und im „Militärhospital in Chambrai“.¹⁷⁶

Die Verluste der 6. Armee¹⁷⁷, der Koppenhagen angehörte, waren außerordentlich hoch, und die große Zahl von Verwundeten, die er in seinem Lazarett zu versorgen hatte, muss auch für ihn eine starke physische und psychische Belastung bedeutet haben. So sind allein im Mai 1915 bei einer „Iststärke“ der 6. Armee von 328.427 Männern 29.487 Verwundungen registriert, 17.926 Gefallene und Vermisste gezählt und ein Gesamtausfall von 40.129 ausgewertet worden.¹⁷⁸

Wesentlich bei der Betrachtung des Aufgabenbereiches in Etappenlazaretten ist die Tatsache, dass es nur innerhalb der Krankensäle eine Trennung zwischen deutschen und „feindlichen“ Soldaten gab und so schreibt Koppenhagen auf einer Feldpostkarte vom 20. November 1915 an seine Schwägerin Thekla:

„[...] Anbei ein kleines Bild aus Valenciennes, habe 2000 Betten unter mir. Es mangelt mir somit nicht an Arbeit [...] Etappenlazarett Valenciennes Abt. C für farbige Feinde.“

Auf dem Foto¹⁷⁹ ist das Interieur eines Krankenzimmers der Abteilung C „für farbige Feinde“ zu sehen. In drei Betten liegt je ein Kranker und davor sitzen zwei weitere. Über jedem ist in Koppenhagens Handschrift der Vermerk der jeweiligen Herkunft: „Hindu“, „Gurka“, „Nepal“ und „Senegal“ geschrieben. Sie dienten als Söldner in der französischen und englischen Armee. Am rechten Bildrand stehen drei Männer, einer von ihnen ist er selbst. Ein eigens verfasstes Gedicht soll das Ganze untermalen:

„Hier sieht man Inder, Gurkas, Sen'gal-Neger,
Frankreich und Englands ‚feine‘ Bannerträger!
Der Teufel hol die ganze schwarze Herd',
Sie ist ja keine deutsche Kugel wert.“

Koppenhagen benennt mit den Nationalitäten die gegen das Deutsche Reich kämpfenden indischen und afrikanischen Hilfstruppen, die im 1. Weltkrieg von verschiedenen Nationen benutzt wurden, um den Krieg auszutragen. In seinem letzten Vers offenbart sich ein

ginge zu weit. Doch allein die Tatsache, dass Koppenhagen auf einer seiner Feldpostkarten schrieb, er sei u. a. für „2000 Betten“ verantwortlich, gibt einen Eindruck vom Ausmaß seiner Tätigkeit.

¹⁷⁵ Von seiner Arbeit aus St. Quentin mit Dr. Braun und Dr. Seipp existiert ein Foto, bei dem die drei Ärzte vor dem geschmückten Weihnachtsbaum stehen. Das widerspricht dem Datum der Ablösung vom Oktober 1914. Auf einem anderen Foto derselben Weihnachtsfeier spielt Koppenhagen zur Unterhaltung der Anwesenden Querflöte (Fotos im Besitz von Frau Pajenkamp-Rhode).

¹⁷⁶ Vgl. Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, OP 30438. Am 5.07.1919 gab Koppenhagen bei der Aufzählung von „Feldzüge[n], Schlachten, Belagerungen und Gefechte[n]“ seinen Einsatz als Chefarzt des Etappenlazaretts und unter „Bemerkungen“ seine weiteren Einsatzorte in Frankreich an.

¹⁷⁷ Vgl. Sanitätsbericht über das Deutsche Heer im Weltkriege 1914/1918. 2. Band: Der Sanitätsdienst im Gefechts- und Schlachtenverlauf im WK 1914/18 und Stichwortverzeichnis für Bd. I, II u. III, bearbeitet in der Heeres-Sanitätsinspektion des Reichskriegsministeriums. Berlin 1938, S. 569.

¹⁷⁸ Vgl. Ebenda.

¹⁷⁹ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 8: Feldpostkarte vom 20.11.1915.

Weltkriegsteilnehmer, der sich mit der Zielstellung des Deutschen Reiches identifiziert und die Ideologie der Höherwertigkeit der weißen Rasse unterstützt¹⁸⁰. Das menschliche Leid auf beiden Seiten scheint ihn nicht zu tangieren und eher seinen Nationalstolz in Freund-Feind-Abgrenzungen zu bestärken. Bei der medizinischen Behandlung der „Feinde“ scheint es, als dass bei ihm einzig und allein das ärztliche Pflichtgefühl siegen würde.

Schriftliche Korrespondenz, wie die von Kopenhagen erhalten gebliebenen Feldpostkarten, war das einzig verfügbare Mittel, um Kontakt mit der Heimat aufrecht zu erhalten, zudem war sie für die Kriegsteilnehmer kostenlos¹⁸¹. Seine Feldpostkarten sind vergrößerte Schwarz-Weiß-Fotos, die für ihn mehrere Aufgaben erfüllten. Sie zeigen ihn selbst stets in Aktion: Als Chefarzt im Krankenzimmer oder gemeinsam mit einer bedeutenden Persönlichkeit¹⁸², ob beim Besuch vom „Feldsanitätschef der deutschen Armee Exzellenz von Schjerning“ am 29. Juni 1916¹⁸³, beim „Besuch des Kronprinzen Rupprecht von Bayern“ am 2. April 1916¹⁸⁴ oder beim „Besuch S.M. des Königs Ludwig III. von Bayern“ am 2. Januar 1916¹⁸⁵, auf allen Fotos ist Kopenhagen in vorderster Reihe zu sehen, wo er sich als der „Chef“ präsentiert.¹⁸⁶ Die Karten dienten ihm offenkundig zu propagandistischen Zwecken. Sie sind Zeugnisse seines Patriotismus und seines Stolzes auf seine eigene Karriere.

Kein Toter, keine „wirklichen“ Kriegsansichten verunsicherten den Betrachter, obwohl die Realität anders aussah, wie Historiker aus Feldpostbriefen und Tagebucheinträgen wissen:

„Überfüllte Lazarette aufgrund der unvorstellbar hohen Zahl an Verwundeten, katastrophale hygienische Verhältnisse und häufig völlig überforderte Ärzte. Medizinische Betreuung wurde unter diesen Bedingungen zu einer mechanischen Versorgung und ‚Fließbandarbeit‘, die sich beim Einzelpatienten häufig auf das Nötigste beschränkte [...]“¹⁸⁷

Kopenhagens Frau Olga besuchte ihren Mann in Frankreich 1915¹⁸⁸ und auch sein Sohn war mindestens einmal bei ihm. Herbert, der 1914 die Obersekunda des Schleusinger Gymnasiums besuchte, meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Zweimal wurde er verwundet. Das erste Mal lag er

¹⁸⁰ Vgl. dazu Feldpostkarten, die sich ebenfalls auf die „Benutzung“ verschiedener Völker für die Engländer und Franzosen im Krieg und deren Abwertung beziehen In: **Bechmann, Denis; Mestrup, Heinz (Hg.):** „Wann wird das Morden ein Ende nehmen?“ Feldpostbriefe und Tagebucheinträge zum Ersten Weltkrieg. Quellen zur Geschichte Thüringens. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 2008, S. 112–118.

¹⁸¹ Vgl. a.a.O., S. 13.

¹⁸² Dass „hoher Besuch“ als Würdigung der eigenen Leistungen empfunden und an die Daheimgebliebenen zur eigenen Aufwertung geschrieben wurde, zeigen Feldpostbriefe. Vgl. a.a.O., S. 162–164.

¹⁸³ Feldpostkarte im Besitz der Verfasserin.

¹⁸⁴ Feldpostkarte im Besitz der Verfasserin.

¹⁸⁵ Feldpostkarte im Besitz der Verfasserin.

¹⁸⁶ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 9: Benno Kopenhagen im Vordergrund des Etappenlazarett Valenciennes, um 1915.

¹⁸⁷ **Bechmann, Denis; Mestrup, Heinz** (2008), S. 36 f. Dass der Tod und die schlechten Arbeitsbedingungen in Lazaretten eine Rolle in Feldpostbriefen und Tagebucheinträgen gespielt haben, zeigen Beispiele. Vgl. a.a.O., S. 136–142.

¹⁸⁸ Vgl. ThStA Gotha: Passwesen 781: Reisepass für Olga Kopenhagen nach Valenciennes/Frankreich vom 7.06.1915.

im Juni 1916 bei seinem Vater im Etappenlazarett in Valenciennes¹⁸⁹, um sich Granatsplitterverletzungen am rechten Arm und Ellenbogengelenk behandeln zu lassen¹⁹⁰. Im selben Jahr bestand er sein Notabitur in Würzburg.¹⁹¹ Fotos zeigen Vater und Sohn bei verschiedenen feierlichen Anlässen im Speisesaal oder gemeinsam in den Privaträumen des Chefarztes. Ende 1917 wurde Herbert vor Verdun am Hinterkopf durch einen Granatsplitter so schwer verletzt, dass er dienstuntauglich geschrieben und 1919 pensioniert werden musste. Er erhielt wie sein Vater mehrere Auszeichnungen und Beförderungen.¹⁹² Trotzdem hat das weitere Schicksal von Herbert seinen Vater dazu veranlasst, sich von ihm zu distanzieren¹⁹³, was sicher ein schmerzlicher Prozess für beide war.

Auch Benno erledigte seine ärztlichen Aufgaben weit über das normale Maß von Pflichterfüllung hinaus, deshalb erhielt er innerhalb von zwei Jahren verschiedene Auszeichnungen und Beförderungen. Ihm wurde im Dezember 1914 das Eiserne Kreuz verliehen¹⁹⁴ und im März 1915 der „Bayerische Militär-Verdienst-Orden 4r Klasse mit Schwertern“¹⁹⁵. Im Oktober erhielt er die Beförderung zum Oberstabsarzt¹⁹⁶, im November 1915 verlieh man ihm die Rote-Kreuz-

¹⁸⁹ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 10: Herbert Koppenhagen im Etappenlazarett in Valenciennes, 1916.

¹⁹⁰ Vgl. Lebenslauf von Herbert Koppenhagen. In: StA Hamburg: 352–8/7, Krankenakte aus der Staats-Krankenanstalt Langenhorn, 23746.

¹⁹¹ Vgl. Ebenda.

¹⁹² Im Juli 1915 wurde Herbert zum Fähnrich (Vgl. HBK vom 24.07.1915, S. 3), im Oktober 1915 zum Leutnant befördert (Vgl. HBK vom 31.10.1915, S. 3), im Dezember erhielt er für einen „mit hervorragender Tapferkeit und Todesverachtung erfolgreich durchgeführten Handstreich gegen einen feindlichen Schützengraben von 250 Meter Länge, von S. M. dem König von Bayern, die goldene Tapferkeitsmedaille am Bande des Max-Joseph-Ordens verliehen.“ (HBK vom 19.12.1915, S. 3). Im selben Monat zeichnete ihn der preußische König mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse aus (Vgl. HBK vom 27.12.1915, S. 3). Wie aus dem Nachlass von Herbert Koppenhagen (im Besitz der Verfasserin) hervorgeht, wurde er am 28.03.1917 das Eiserne Kreuz 1. Klasse, am 25.06.1918 das „Verwundeten-Abzeichen schwarz“ und am 20.07.1935 im „Namen des Führers und Reichskanzlers“ das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ verliehen.

¹⁹³ Das Verhältnis von Koppenhagen und seiner Frau Olga zu ihrem Sohn Herbert lässt viele Fragen offen. Herberts Werdegang ist teilweise undurchsichtig, da er im Gespräch der Familie nach 1945 keine Erwähnung findet und Informationen über ihn einzig aus seinem selbst geschriebenen Lebenslauf, den er in der Staatskrankenanstalt Langenhorn verfasste, hervorgehen. Dorthin wurde Herbert 1937 eingeliefert, drei Jahre nach dem Freitod Koppenhagens. Vermutlich sind es die Auswirkungen des Granatsplitters, den er sich im 1. Weltkrieg zuzog, die unausgeheilte Malaria, mit der er sich als Fremdenlegionär ansteckte und die sich deutlich bemerkbar machende Syphilis, mit der er sich 1924 in Berlin infiziert hatte. All das trug zu seinem rapiden psychischen und physischen Verfall bei. Vermutlich aus der empfundenen Schande für die Familie schwiegen die Familienmitglieder und auch Koppenhagen über ihn. Es existieren von Herbert nur wenige Fotos im Nachlass. Zu Lebzeiten Koppenhagens studierte er Zahnmedizin und wird in der Todesanzeige Koppenhagens mit dem Zusatz „*can. med. dent.*“ angegeben. Dass Herbert das Studium auf Grund seines sich verschlechternden Gesundheitszustandes abbrechen musste, erlebte sein Vater nicht mehr und auch Herberts Tod an der Krankheit, über die Koppenhagen selbst seine Doktorarbeit geschrieben hatte. Trotzdem ist anzunehmen, dass Koppenhagen von den Leiden seines Sohnes wusste und sich damit schmerzlich auseinandersetzte.

¹⁹⁴ Vgl. HBK vom 5.12.1914, S. 3.

¹⁹⁵ Vgl. HBK vom 28.03.1915, S. 3.

¹⁹⁶ Vgl. HBK vom 12.10.1915, S. 3.

Medaille 3. Klasse¹⁹⁷ und im selben Jahr ernannte ihn der König von Preußen zum Sanitätsrat als Zeichen seiner Anerkennung^{198,199}.

5 1916–1918: Krankheit und Karriereträume²⁰⁰

Die am 27. Mai 1915 auftretende kurzzeitige Lähmung von Kopenhagens linker Körperseite wiederholte sich im April und Juni 1916 erneut, sodass er als Patient von Valenciennes ins Lazarett nach Regensburg verlegt wurde. Auf ärztliche Anweisung nahm er 36 Pfund ab. Trotz schneller Erholung kam es 1917 zur erneuten Erkrankung, die sich als Meningitis herausstellte. Daraufhin wurde er ins Reservelazarett nach Würzburg verlegt. Einen längeren Genesungsaufenthalt in der Stadt konnte er nutzen,²⁰¹ um mit seiner Tochter, die am Würzburger Konservatorium Gesang und Klavier studierte, die gemeinsame Zeit zu verbringen. Doch Kopenhagen blieb nicht untätig, er wandte sich schriftlich an das Kriegsministerium und bat noch während seines Kuraufenthaltes im September 1917 um Abkommandierung zur militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes in Berlin. Sein Versetzungsgesuch begründete er mit seiner schriftstellerischen Erfahrung, seiner belletristischen Mitarbeit an der Hildburghäuser „Dorfzeitung“²⁰² und der „Thüringer Verlagsanstalt“ in Leipzig. Zu Beginn des Krieges sei er vom Mitteldeutschen Verein²⁰³ „zur Abwehr der Verdächtigungen Deutschlands durch das feindliche Ausland zum Schriftleiter der beabsichtigten Gegenschriften“ bestimmt worden, konnte jedoch der Aufforderung des Oberbürgermeisters zu Weimar infolge seiner Einberufung ins Feld nicht Folge leisten. Sämtliche Anträge seinerseits wurden mit der Begründung abschlägig beschieden, es bestehe keine Veranlassung zu einer Versetzung. Seine eigenen Pläne, für das Deutsche Reich nicht mehr auf ärztlichem Gebiet, sondern auf politischem tätig zu werden, scheiterten. Seinem Ziel, die Interessen eines nach Macht strebenden Landes zu vertreten, die Schuldlosigkeit des Deutschen Reiches am Ausbruch des Weltkrieges zu propagieren, kommt er trotzdem nach, nämlich in seinem Roman „Meine Tekel!“, das er 1924 fertig stellt.²⁰⁴

¹⁹⁷ Vgl. HBK vom 10.11.1915, S. 4.

¹⁹⁸ Vgl. HBK vom 28.11.1915, S. 3.

¹⁹⁹ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 11: Benno Kopenhagen präsentiert seine Orden, Ende 1916.

²⁰⁰ Die gesamten Informationen zu diesem Kapitel sind Benno Kopenhagens Militärakte entnommen: Bayerisches HStA: Abt. IV, Kriegsarchiv, OP 30438.

²⁰¹ Kopenhagen befand sich vom 28.06.1917 bis zum 23.08.1917 im Festungslazarett in Germersheim, vom 24.08.1917 bis zum 28.01.1919 im Reservelazarett in Würzburg als Garnisonsarzt.

²⁰² Begründet wurde die Dorfzeitung durch Dr. Carl Nonne im Jahr 1818. Sie erschien täglich mit Ausnahme nach den Sonn- und Feiertagen. Vgl. KrA Hildburghausen: 100 Jahre Dorfzeitung, Nr. 139: „100 Jahre Dorfzeitung 1818–1918“. Vgl. Bd. 2, Anhang 6.5.2 über Kopenhagens Veröffentlichungen in der Hildburghäuser Dorfzeitung.

²⁰³ Mitteilung des ThHStA Weimar vom 28.09.2008 an die Verfasserin darüber, dass es keinen Hinweis auf einen „Mitteldeutschen Verein“ gibt. Auch anderweitige Recherchen ergaben keinen Hinweis.

²⁰⁴ Vgl. Kapitel 4.5.5: Interpretation.

Seine Dienstpflicht setzte er als Garnisonsarzt in Würzburg bis zum Januar 1919 fort, ließ aber schon im Dezember 1918 im „Henneberger Kreisblatt“ folgende „Ärztliche Mitteilung“ veröffentlichen: „Ich nehme in den ersten Tagen des kommenden Jahres meine Praxis in Schleusingen wieder auf, nachdem ich bis dahin aus dem Militärdienste entlassen werde“²⁰⁵.

6 1922: Die Verteidigung seiner Ehre als „Arzt und Mensch“

Die Rückkehr nach Schleusingen ging problemlos vonstatten und so nahm Koppenhagen Ende Januar 1919 seine Praxis- und Krankenhaustätigkeit wieder auf²⁰⁶. Er widmete sich neben seinen ärztlichen Aufgaben in den nächsten Jahren verstärkt einerseits seinen schriftstellerischen andererseits seinen musischen Ambitionen. Um letztere umsetzen zu können, trat er mit verschiedenen Aufrufen im „Henneberger Kreisblatt“ im Juni 1921 an die Öffentlichkeit. Er wollte die Schleusinger Stadtkapelle wieder ins Leben rufen, nachdem diese bereits mehrfach als Verein existiert, sich aber immer wieder aufgelöst hatte. Deshalb nahm er Kontakt zu Schleusinger Musikern auf, um sie für sein Vorhaben zu gewinnen.²⁰⁷ Mit Ernst Schäfer, dem Leiter der „Musikalischen Vereinigung Schleusegrund“, setzte er sich ebenfalls in Verbindung, um sich bei ihm über das weitere organisatorische Vorgehen zu informieren. Die notwendige Unterstützung scheint er sehr schnell erhalten zu haben²⁰⁸, denn nur eine Woche verging zwischen Ankündigung²⁰⁹ des Musikvereins, der er das Zitat Martin Luthers voranstellte: „Haltet Frau Musika in Ehren, denn sie gab uns Gott wider der Welt Spott“²¹⁰ und der Gründung²¹¹. Gemeinsam mit Koppenhagen als Vorsitzendem bildeten die Herren Heyer als Musikdirektor, Gastwirt Schöller als Stellvertreter und Lehrer Waldhelm als Schriftführer und Kassierer den Vereinsvorstand. Die Proben fanden jeden Donnerstagabend um 20 Uhr im Gasthaus „Schloßkeller“ statt.²¹²

Koppenhagen leitete die Stadtkapelle nur wenige Jahre als Vorsitzender²¹³, spätestens 1927 wurde sie von Heyer übernommen, der diese bereits in früheren Jahren geleitet hatte²¹⁴. Gründe

²⁰⁵ HBK vom 11.12.1918, S. 4, Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.5.

²⁰⁶ Vgl. HBK vom 27.01.1919, S. 3.

²⁰⁷ Vgl. **Jacobs, Udo; Lösch, Wolfgang; Werner, Klaus-Peter**: Heimat Schleusegrund. Die Musikalische Vereinigung Schleusegrund. o. V., Schönbrunn 2005, S. 48 f.

²⁰⁸ Vgl. Ebenda.

²⁰⁹ Vgl. HBK vom 23.06.1921, S. 3. Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.5.

²¹⁰ Ebenda.

²¹¹ Vgl. HBK vom 30.06.1921, S. 3.

²¹² Ebenda.

²¹³ Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 675/3. Hier forderte Bürgermeister Syré den „Kapellenleiter Hoyer“ auf, den NSDAP- und SA-Mitgliedern die Einhaltung ihrer Dienste zu ermöglichen. Hoyer scheint identisch mit Heyer, der – wie der Akte zu entnehmen ist – auch von 1927–1939 die Kapelle leitete.

²¹⁴ Vgl. **Jacobs, Udo; Lösch, Wolfgang; Werner, Klaus-Peter** (2005), S. 48 f. Im Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Schleusingen für die Jahre 1900–1904, S. 72 f. findet sich ein

sind in der Abstammung Koppenhagens als Jude und in der Entwicklung in Schleusingen zu suchen. Spätestens Mitte der 20er Jahre wurde der „Schloßkeller“ zum Stammlokal der nationalistisch gesinnten Burschenschaftsmitglieder der Vereinigung „Prata“²¹⁵, Lehrer Waldhelms²¹⁶ Rolle als aktives Mitglied der NSDAP in Schleusingen schien ebenso ausschlaggebend gewesen zu sein für die Neubesetzung der Stelle als Leiter der Stadtkapelle wie die nachfolgenden Ereignisse um den Tod eines Patienten, deren volles Ausmaß erst im April 1933 offenbar wurde.

Obwohl bereits auf die zunehmenden antisemitischen Aktionen insbesondere nach dem 1. Weltkrieg im Kapitel 2.3.1 und 2.3.2 eingegangen wurde, sollen wesentliche Aspekte noch einmal die Jahre bis 1922 beleuchten: In Schleusingen agierten ab 1919 zunehmend offen Mitglieder des Deutschen Schutz- und Trutzbundes. Diese brachten antisemitisches Propagandamaterial in Umlauf und beschädigten und beschmierten die Scheiben an Geschäftshäusern jüdischer Kaufleute. Diebstähle und Sachbeschädigungen belegen ein aufgeheiztes antisemitisches Klima in der Stadt. Insbesondere das Jahr 1922 zeigt mit der Diffamierungskampagne gegen die Geschäftsleute „Müller & Schwab“, wie weit Schleusinger gingen, um Konkurrenz auszuschalten. Mit öffentlichen Diffamierungen wurde ein Ziel erreicht: Der Schleusinger Edmund Seidler nannte es bereits 1919 „die Bevölkerung zu blenden“²¹⁷, um den Judenhass zu schüren²¹⁸. In demselben Jahr, in dem in Schleusingen antisemitische Aktionen einen weiteren Höhepunkt gefunden hatten und in der Öffentlichkeit einzig durch Mitglieder der USPD kritisiert wurden, kam es auch für Koppenhagen zu einem für ihn unbergreiflichen Zwischenfall, der ihn dazu anspornte, sich über das „Henneberger Kreisblatt“ an die Öffentlichkeit zu wenden, um seine „Ehre als Arzt und Mensch“²¹⁹ zu verteidigen. Im Zeitraum vom 1. Juli bis 2. September 1922

Eintrag über Heyers Anstellung als städtischer Musikdirektor. Im Jahrgang 1905–1909 gibt es keinen Eintrag über seine Tätigkeit, was vermuten lässt, dass die Stadtkapelle nicht mehr existierte.

²¹⁵ Vgl. Kapitel 2.3.2 über die Entwicklung der Burschenschaft „Prata“ in der Schleusinger Wiesenbauschule und die Aktivitäten ihrer Mitglieder für den Nationalsozialismus.

²¹⁶ Max Waldhelm (geb. 1869 in Brandenburg) wohnte in Schleusingen in der Neumarkstraße 6, also gegenüber der Familie Koppenhagen. Wie er selbst angab, war er seit 1919 Mitglied der DNVP bis 1932. Am 1.02.1932 trat er in die NSDAP und am 1.07.1934 in die NSV ein. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 828/2. 1932 wurde er als Lehrer pensioniert, u. a. war er Amtsleiter der NSV, ab 1933 Beigeordneter des Stadtrates, 1. Stellvertreter der Ortskrankenkasse des Kreises Schleusingen – deshalb vermutlich 1933 am Entzug der Krankenhauszulassung Koppenhagens beteiligt – Kreistagsmitglied seit 1933, Schiedsmann und Geschworener des Schwurgerichts Meiningen von 1929–1933. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 802/5, 694/3 und ThHStA Weimar: NS-Archiv des MfS ZA I 121373 Akte 1. Über sein „parteiunwürdiges Verhalten“ bei der Einquartierung der ca. 900 Steinauer Flüchtlinge in Schleusingen und Umgebung In: KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 821/5. Waldhelm weigerte sich trotz seiner 4-Zimmer-Wohnung an Flüchtlinge Wohnraum abzugeben. Wegen Beleidigung eines Polizeibeamten und des Aufenthaltes in der Gaststätte „Zur Sonne“ bis 2.30 Uhr mit Herrn H. und dem Bürgermeister Syré erhielt er eine Anzeige und eine Strafe von 33 RM oder ersatzweise 11 Tage Gefängnis In: KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 819/5.

²¹⁷ HBK vom 6.12.1919, S. 3.

²¹⁸ Vgl. Ebenda.

²¹⁹ HBK vom 19.09.1922, S. 3. Hier verwendet er diese Aussage zweimal.

erschienen dazu im Lokalteil des „Henneberger Kreisblattes“ sieben Artikel.²²⁰ Davon stammen vier von Koppenhagen, eine kurze Stellungnahme vom Schleusinger Krankenhaus (ohne Namensnennung) und zwei Artikel von Pastor Hanse, dem Vorsteher des Halberstädter Cecilienstiftes, dem die im Schleusinger Krankenhaus beschäftigten Schwestern unterstanden.

Die Ursache der Veröffentlichungen ist dem Artikel vom 1. Juli zu entnehmen. Koppenhagen überschrieb diesen mit den Worten: „Zur Aufklärung!“²²¹ und begründete ihn damit, dass eine

„Blütenlese von Gerüchten, die als Resultat entweder unrichtiger Informationen oder böswilliger Entstellung in der Stadt über eine Angelegenheit herumschwirren, die alle Gemüter in hohem Maße bewegt“²²²,

ihn veranlasste, „im Interesse der leidenden Menschheit den authentischen Tatbestand der Öffentlichkeit zu unterbreiten“²²³. Da er die Angelegenheit selbst als „böswillige Entstellung“²²⁴ bezeichnete, kann daraus geschlossen werden, dass für die Wiederherstellung seines Rufes eine Richtigstellung und Aufklärung der Sachlage dringend erforderlich war. Deshalb erläuterte er, dass er am 12. Juni telefonisch nach Lichtenau (ca. acht Kilometer von Schleusingen entfernt) gerufen worden sei. Ein 5jähriger Knabe wäre von einer Leiter gefallen und hätte einen schweren Schädelbruch erlitten. Er selbst habe den Jungen in seinem Auto ins Schleusinger Krankenhaus gefahren und ihn operiert. In seinem Bericht gab er auch Einzelheiten seines operativen Eingriffes wieder und betonte mehrfach seine Anordnung einer „strengsten Dauer-Sitzwache“²²⁵ für die Schwestern. Gleichzeitig erhielt der Vater des Jungen die Erlaubnis, am Bett des Kindes zu sitzen. Bereits nach einem Tag ging es dem Knaben besser. Die Schwestern baten Koppenhagen zu veranlassen, dass der Vater des Kindes seine Sitzwache verlassen sollte, damit sie ihren Dienst ungestört verrichten könnten. Koppenhagen habe daher den Vater „mit der Versicherung [entlassen], er könne unbesorgt nach Hause gehen, weil die Schwester das Bett des Kindes nicht verlassen würde“²²⁶. Jedoch „verließen die Schwestern entgegen“²²⁷ seiner „strengsten Befehle in unerhört gröblicher Verletzung ihrer Pflicht das Bett des Kindes, indem sie die Überwachung desselben einem im Nachbarbette untergebrachten Patienten

²²⁰ **Koppenhagens** 1. Artikel: „Zur Aufklärung!“ Vgl. HBK vom 1.07.1922, S. 3; 2. Artikel: Vgl. HBK vom 19.08.1922, S. 3; 3. Artikel: Vgl. HBK vom 25.08.1922, S. 4; 4. Artikel: Vgl. HBK vom 2.09.1922, S. 3. Der einzige Artikel des **Schleusinger Krankenhauses**: Vgl. HBK vom 2.07.1922, S. 4 und die Artikel von **Pastor Hanse**: 1. Artikel: Vgl. HBK vom 12.08.1922, S. 3; 2. Artikel: Vgl. HBK vom 31.08.1922, S. 3; Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.5.

²²¹ HBK vom 1.07.1922, S. 3.

²²² Ebenda.

²²³ Ebenda.

²²⁴ Ebenda.

²²⁵ Ebenda.

²²⁶ Ebenda.

²²⁷ Ebenda.

übertragen²²⁸. Der kleine Junge verließ daraufhin mehrfach sein Bett und hüpfte umher, sodass er an den Folgen starb.

Für Kopenhagen bestand nicht der geringste Zweifel daran, dass die Todesursache in dem unbeaufsichtigten Aufstehen des Kindes zu suchen war und die Schwestern durch ihre Nachlässigkeit den Tod verschuldet hätten. Er beendete den Artikel mit dem Satz: „Ich lehne es ab, das Krankenhaus zu belegen, solange beide Schwestern daselbst weiter amtieren und werde ihre Entfernung erzwingen.“²²⁹

Bereits am nächsten Tag, dem 2. Juli, reagierte die Krankenhausverwaltung Schleusingens mit folgender Mitteilung:

„Bei der durch uns vorgenommenen Untersuchung der fraglichen Angelegenheit ergaben sich erhebliche Widersprüche in der Darstellung des Tatbestandes durch die beiden beteiligten Parteien. Die weitere Verfolgung bzw. Klarstellung des Sachverhaltes hat das Diakonissen-Mutterhaus Cecilienstift in Halberstadt, dem die beschuldigten Schwestern angehören, übernommen; sie wird voraussichtlich entweder durch amtliche Disziplinaruntersuchung oder auf gerichtlichem Wege erfolgen.“²³⁰

Das blieb die einzige öffentliche Reaktion des städtischen Krankenhauses, in dem Kopenhagens Arbeitsweise und sein medizinischen Fähigkeiten seit Jahren bekannt waren und wo er sich als Mitglied der Krankenhauskommission engagierte²³¹. Kein Wort zur Verteidigung des Kollegen, kein Wort über eigene Maßnahmen. Die Verantwortung wurde auf das Diakonissenhaus abgeschoben und das stellte erst Tage nach dem Tod des Kindes eine ernsthafte Untersuchung in Aussicht.

Damit kam die Schleusinger Krankenhausleitung ihrer Pflicht nur in ungenügendem Maße nach. Der leitende Arzt und spätere Ehrenbürger²³² der Stadt, Dr. Paul Müller, trat mit Kopenhagen in Schriftverkehr. Kein privates Wort, keine eigenen Untersuchungen außer der Befragung der Schwestern und das, obwohl sich beide seit vielen Jahren in der Krankenhauskommission und als Armenärzte²³³ Schleusingens engagierten und zu diesem Zeitpunkt die einzigen niedergelassenen

²²⁸ Ebenda.

²²⁹ HBK vom 1.07.1922, S. 3.

²³⁰ HBK vom 2.07.1922, S. 4.

²³¹ Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 828/1, 734/4 und HBK vom 16.02.1928. Hier wird Bezug auf Kopenhagens Mitgliedschaft in der Krankenhauskommission genommen.

²³² Vgl. HBK vom 7.12.1940, S. 3. Wie aus dem Archiv der Stadtverwaltung Schleusingen hervorgeht, wird Müller anlässlich seines 65. Geburtstages am 7.12.1930 Ehrenbürger. Vgl. Stadtverwaltung Schleusingen: Ehrenbürger, Nr. IV.D 25. Müller löste den Kreisphysikus Dr. Schneider am 28.09.1909 ab, ihm wurde die ärztliche Leitung des Schleusinger Krankenhauses ehrenamtlich übertragen, wofür ihm keine Vergütung zustand. Vgl. Krankenhaus-Chronik Schleusingen. Diese Tätigkeit als leitender Arzt übte er bis zum 3.07.1931 aus. Aus einem Schreiben geht hervor, dass er seine leitende Stelle an Dr. Rosmy abtrat. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 828/1.

²³³ Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 264/312. Hier befindet sich der am 4.09.1911 zwischen Dr. Kopenhagen und Dr. Müller einerseits und dem Magistrat der Stadt Schleusingen andererseits abgeschlossene Vertrag für die Besetzung der Armenarztstelle. Zu diesem Zeitpunkt waren sie die einzigen Ärzte der Stadt, wie aus einem Protokoll über die Belegung des Krankenhauses hervorgeht. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 828/1.

Ärzte mit eigener Praxis²³⁴ waren. Zusammenfassend stellte Müller seinen Eindruck in einem Schreiben an Pastor Hanse am 30. Juni 1922, „unter reiflicher Erwägung aller Umstände“²³⁵ so dar, „dass Herr Dr. K. die Angelegenheit zu schroff beurteile und dass den Schwestern eine bewusste Pflichtverletzung nicht vorgeworfen werden könne“.²³⁶ Müller zog sich damit aus seiner Sicht diplomatisch aus der Affäre und wollte so letztlich die Angelegenheit beilegen.

Was konnte Müller zu dieser Vorgehensweise veranlasst haben? Wie aus einem Fragebogen vom 6. Mai 1936 hervorgeht, hat er vor seinem Medizinstudium Theologie studiert,²³⁷ vermutlich weil sein Großvater väterlicherseits Pfarrer gewesen war²³⁸. Während seines Medizinstudiums betätigte er sich als aktives Mitglied der Burschenschaft „Germania-Jena“²³⁹. Diese konstituierte sich am 13. Dezember 1846 mit dem Wahlspruch „Leben und Streben dem Vaterland“ und zeigt damit ihre ideologische Stoßrichtung. Seine Konformität mit dem nationalsozialistischen System zeigt sich durch seinen Eintritt in den „Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund“ am 26.10.1933.²⁴⁰ Dieser galt im Nationalsozialismus als dritte Kampforganisation der NSDAP. Als solche entwickelte er die wesentlichen „wissenschaftlichen“ Grundlagen der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik, die in der rassenhygienischen Euthanasie „unwerten Lebens“ gipfelte. Kreisamtsleiter war zu diesem Zeitpunkt der Schleusinger SS-Sturmführer und Standartenarzt der 57. Standarte, Dr. Porz²⁴¹, der 1934 die Praxis des verstorbenen Kopenhagen übernahm²⁴². Eine NSDAP-Mitgliedschaft hat Müller vermutlich aus Altersgründen nicht in Erwägung gezogen – 1933 war er bereits 68 Jahre alt – doch erstreckten sich seine Zuarbeiten für die Reichsärztekammer in Eisenach über die ärztliche Berichterstattung hinaus. So half er z. B. tatkräftig bei Ermittlungen und dem Zusenden der Presseartikel an die vorgesetzte Behörde, um den neuen Leiter des Schleusinger Krankenhauses, Dr. Meyer-Grell, einer Strafe zuzuführen.²⁴³

²³⁴ Müller benennt als Mitnutzer seiner eigenen Praxis seit 1907 den Arzt Dr. Lübke. Vgl. ThHStA Weimar: Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Thüringen Nr. 600, Bl. 63. Im HBK des Jahrganges 1940 werden Dr. Paul Müller, Dr. Leich in der Praxis von Dr. Porz (Porz verstarb an der Front), Herr Karl Kämpfer (Dentist), Dr. Lübke und Dr. Dudek (Dentist, von 1929–1960 frei praktizierend) als niedergelassene Ärzte in Schleusingen erwähnt.

²³⁵ Vgl. ThStA Gotha: Landratsamt Schleusingen, Nr. 19558, S. 91 I/RS–92.

²³⁶ Vgl. Ebenda. Unterstreichung wie im Original.

²³⁷ Vgl. ThHStA Weimar: Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Thüringen Nr. 600, Bl. 1.

²³⁸ Vgl. ThHStA Weimar: Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen: Paul Müller, Bl. 4 RS.

²³⁹ Vgl. a.a.O., Bl. 2.

²⁴⁰ Vgl. ThHStA Weimar: Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen: Paul Müller, Bl. 3

²⁴¹ Vgl. Ebenda.

²⁴² Vgl. Kapitel 3.7.

²⁴³ Müller ist nicht nur Berichterstatter, sondern auch aktiver Part bei der Suche nach Tatbeständen gegen den Kollegen. Wie Müller an die Reichsärztekammer schreibt, weiß er nicht, „ob Ihnen bekannt ist, dass Dr. Meyer-Grell schon früher vom Gericht in Hamburg bestraft worden ist. Es wäre zweckmässig die Personalakte von der ABS seines Heimatortes zur Einsichtnahme anzufordern.“ Vgl. ThHStA Weimar: Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Thüringen Nr. 600, Bl. 79 RS.

Die Gestapo hatte diesen im September 1943 verhaftet.²⁴⁴ Als „Volksschädling“, der für Atteste Lebensmittel insbesondere von der ärmeren Bevölkerung erpresste, wurde er zu zwei Jahren Zuchthaus und Ehrenverlust für die Dauer von drei Jahren verurteilt. Müller erhielt für den „ausführlichen Bericht über die Angelegenheit Dr. Meyer-Grell“ und den „Zeitaufwand“ 50 RM Entschädigung.²⁴⁵

Eine Zulassung besaß Müller außerdem sowohl für das „Amt für Volksgesundheit“²⁴⁶ als auch für die Arbeit als Gefängnisarzt in Schleusingen²⁴⁷. Deshalb kann man davon ausgehen, dass er z. B. von den Folterungen im Schleusinger Gefängnis wusste und damit vermutlich auch vom Tod Nathan Frankenbergs, da ein Totenschein ausgestellt werden musste. Mehrfach betonte Müller in Schreiben an die NSDAP Gauleitung Thüringens, Amt für Gesundheit, er werde „auch weiterhin, soweit es mir möglich ist (aufgrund des Alters; Anm. d. Verf.), meine Kräfte in beruflicher Arbeit für Führer und Vaterland einsetzen. Heil Hitler!“²⁴⁸. Dass dieses Engagement Anerkennung fand, zeigen folgende Auszeichnungen: die Rote-Kreuz-Medaille, das II. und III. Ehrenzeichen des Roten Kreuzes, das II. Klasse Kriegsverdienstkreuz²⁴⁹ und das Deutsche Volkspflege-Ehrenzeichen²⁵⁰. Müllers Tochter war mit einem Offizier der Wehrmacht verheiratet, was Müller in seinen Urlaubsanträgen fortwährend betont und als Begründung anführt.²⁵¹

Dass Müller antisemitische Einstellungen hatte und deshalb gegen jüdische Ärzte vorging, beweisen die Briefe des Schmiedefelder Arztes Dr. Hans Seliger²⁵². Müller galt laut seiner Aussage als „einer der eifrigsten Faschisten, der nicht nur [seine] Familie 43 Jahr[e] lang verfolgt [hat], sondern dessen Spezialität es war, jüdische Aerzte zu verfolgen“²⁵³. „Er hat nicht seit jeher meinen verstorbenen Vater, sondern auch Herrn Dr. Kopenhagen aus antisemitischen Gründen

²⁴⁴ Vgl. ThHStA Weimar: Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Thüringen Nr. 600, Bl. 79, 79 RS, 82, 84.

²⁴⁵ Vgl. ThHStA Weimar: Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen: Paul Müller, Bl. 42.

²⁴⁶ Sein „Provisorischer Ausweis“ mit der Nr. 143 zur Tätigkeit im „Amt für Volksgesundheit der NSDAP“ Vgl. ThHStA Weimar: Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen: Paul Müller, Bl. 17.

²⁴⁷ Vgl. ThHStA Weimar: Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Thüringen Nr. 600, Bl. 1.

²⁴⁸ ThHStA Weimar: Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen: Paul Müller, Bl. 36.

²⁴⁹ Vgl. ThHStA Weimar: Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Thüringen Nr. 600, Bl. 2.

²⁵⁰ Vgl. ThHStA Weimar: Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen: Paul Müller, Bl. 36.

²⁵¹ Vgl. z. B. ThHStA Weimar: Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Thüringen Nr. 600, Bl. 69.

²⁵² Hans Seliger, geb. 1894, sein Vater war Jude und galt damit laut Nürnberger Gesetze als „Mischling“. Er praktizierte ab 1925 als Arzt in Schmiedefeld. 1935 wurde er gezwungen, seine Praxis zu schließen. NSDAP-Mitglied Dr. König übernahm die Stelle. Mit Kriegsausbruch meldete Seliger sich freiwillig beim 2. Seebataillon in Wilhelmshaven, erkrankte nach einjähriger Dienstzeit schwer und wurde entlassen. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 242/65, Schriftverkehr von Hans Seliger mit dem Finanzamt Erfurt vom 29.07.1936 und 17.09.1936. Vgl. über Hans Seliger auch **Grieser, Thomas** (2003), S. 109–111.

²⁵³ Vgl. Schriftverkehr Hans Seligers mit dem Bürgermeister Schleusingens vom 11.01.1946 In: KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, Nr. 242/65.

aufs Schärfste verfolgt.“²⁵⁴ Seliger stellte 1946 den Antrag an den Bürgermeister, die Benennung der „Paul-Müller-Straße“ in Schleusingen aus den benannten Gründen rückgängig zu machen. Dem wurde durch die Stadtverwaltung Folge geleistet.²⁵⁵

Auffallend ist, dass Müller nach dem Tod des Kindes und aus der sich anschließenden Kampagne trotzdem Konsequenzen zog. Aus dem Vergleich der „Dienstanweisung für leitende Schwestern des städtischen Krankenhauses Schleusingen“ von 1909 mit dem „Vertrag zwischen der ‚Sächsischen Frauenhilfe‘ in Magdeburg und der Verwaltung des städtischen Krankenhauses in Schleusingen“ vom 7. Dezember 1922 ergeben sich eindeutige Änderungen in den Dienstanweisungen. Müllers Formulierung von 1909 besagt, dass die Schwestern „Pflege und Dienst [...] nach den ihnen bekannten Regeln und nach den Anordnungen des behandelnden Arztes“²⁵⁶ zu übernehmen hatten. In der geänderten Fassung von 1922 heißt es:

„[S]ie haben aber selbstverständlich den Anordnungen aller im Haus tätigen Aerzte bezüglich der Pflege der von ihnen in das Haus verlegten und dort behandelten Kranken pünktlich und willig Folge zu leisten.“²⁵⁷

Damit legte Müller vertragliche Bedingungen über die Weisungsbefugnis der Ärzte und deren strikte Einhaltung durch die Schwestern fest. Diese besondere Einfügung in die Dienstanweisung lässt ebenfalls Vermutungen bezüglich der Einsicht Müllers in das Fehlverhalten der Schwestern zu, die er jedoch nicht eingestand, und bestätigt die These einer Kampagne gegen den Juden Kopenhagen.

Der Medizinhistoriker Thomas Grieser kommt bei seinen Untersuchungen über „Jüdische Ärzte in Thüringen im Nationalsozialismus 1933–1945“ zu dem Ergebnis, dass die ärztlichen Eliten in Thüringen mit durchaus größerer Härte und Kompromisslosigkeit gegen jüdische Ärzte vorgegangen sind und viele ihrer Entscheidungen den Eindruck eines „vorausseilenden Gehorsams“ erweckten²⁵⁸.

Erst sechs Wochen später reagierte Pastor Hanse, dem die Schwestern des Schleusinger Krankenhauses unterstellt waren. Der Artikel von ihm mutet unglaublich an, zumal sich seine Darstellung bei der Untersuchung durch den Regierungspräsidenten später als unwahr herausstellte. Seinen Artikel vom 12. August beginnt Pastor Hanse mit den Worten:

„Herr Sanitätsrat Dr. Kopenhagen beschuldigte die beiden Schwestern [...] wegen gröblicher Pflichtverletzung; erhob sogar den Vorwurf einer fahrlässigen Tötung.“²⁵⁹

²⁵⁴ Schriftverkehr Seligers mit dem Bürgermeister Schleusingens vom 16.02.1946 In: KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, Nr. 242/65.

²⁵⁵ Vgl. Zeitzeugenaussage von Herrn R. (Schleusingen) am 22.10.2008 an die Verfasserin.

²⁵⁶ KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 264/312.

²⁵⁷ Ebenda.

²⁵⁸ Vgl. **Grieser, Thomas** (2003), S. 125.

²⁵⁹ HBK vom 12.08.1922, S. 3.

Da angeblich „nichts Belastendes“²⁶⁰ bei der Untersuchung gefunden wurde, schlussfolgerte Hanse sofort, dass damit die „Behauptungen des Herrn Dr. Koppenhagen [...] demnach nicht nachweislich“²⁶¹ seien. Er beendete seinen Bericht mit der Feststellung, dass deshalb

„ein ersprießliches Zusammenarbeiten der Schwestern mit Herrn Dr. Koppenhagen unter diesen Umständen unmöglich ist und diesen nicht zugemutet werden kann, mit einem Arzt weiter zu arbeiten, der leichtfertig mit der Ehre von Menschen umgeht, so werden die Schwestern bei nächster Gelegenheit aus dem Dienste des Krankenhauses abgerufen werden“²⁶².

Mit diesen Worten wurde die Sachlage ins Gegenteil verkehrt und Koppenhagens Vorgehen als „leichtfertig“ bezeichnet. Damit implizierte Hanse eine allgemeine Leichtfertigkeit im Handeln Koppenhagens, ohne sie auszusprechen. Hanse hatte weder Koppenhagens Brief²⁶³ beantwortet noch bei seinem Besuch in Schleusingen den Arzt, der ihn um eine persönliche Rücksprache gebeten hatte – wie aus seinem nächsten Artikel hervorgeht – konsultiert. Letztlich war er ebenso wenig an der Aufklärung des Todes des Jungen wie an der Klärung der Schuldfrage interessiert.

Ein Erklärungsansatz für dieses Verhalten bietet die Auswertung der Befragung der Tochter Hanses. Pastor Hanse (1876–1956), der Vorsteher des Halberstädter Diakonissenhauses, war bis zu seiner Pensionierung Pfarrer. Seine Tochter benannte seine „antijüdische Einstellung“²⁶⁴. Auch sei er „Stoecker-Anhänger“²⁶⁵ gewesen. Seinem Vorbild nacheifernd, gab Hanse seiner Frau die Anweisung, nicht bei Juden, sondern nur in „christlichen Geschäften“²⁶⁶ einzukaufen, denn in Halberstadt gab es eine große jüdische Gemeinde und eine Vielzahl von jüdischen Geschäften. Das könnte der Grund gewesen sein, warum Hanse keinerlei Interesse daran gehabt hatte, Koppenhagen zu befragen und die Angelegenheit aufzuklären.

Der erste, der Koppenhagen die versprochene Hilfe versagte, war Friedrich Karl Voigtmann, der von 1919²⁶⁷ bis zu seinem Tod 1928²⁶⁸ als Superintendent in Schleusingen tätig war. Diesen hatte er noch „am Tage nach dem Tode des Kindes [...] gebeten, privatim die sofortige

²⁶⁰ Ebenda.

²⁶¹ Ebenda.

²⁶² Ebenda.

²⁶³ Vgl. ThStA Gotha: Landratsamt Schleusingen, Nr. 19558, S. 90 f. Schreiben von Koppenhagen an Pastor Hanse am 24.06.1922.

²⁶⁴ Zeitzeugenbefragung der Tochter von Pastor Hanse, Frau Hobohm, am 14.04.1997 telefonisch durch die Verfasserin.

²⁶⁵ Adolf Stoeckers Anliegen war es, der ab 1878 mit seiner Christlich Sozialen Arbeiterpartei den Antisemitismus in die politische Auseinandersetzung trug, die Arbeiterschaft der „unchristlichen“ und „unpatriotischen“ Sozialdemokratie zu entziehen. 1879 erhielt Stoecker ein Mandat für das Preußische Abgeordnetenhaus und 1881 für den Reichstag. Seine Partei schloss sich zwischen 1881 und 1896 der Deutschkonservativen Partei an, deren Programm den Kampf gegen den „zersetzenden jüdischen Einfluß“ fordert. Vgl. **Battenberg, Friedrich** (2000), Bd. 2, S. 186–188.

²⁶⁶ Zeitzeugenbefragung der Tochter von Pastor Hanse, Frau Hobohm, am 14.04.1997 telefonisch durch die Verfasserin.

²⁶⁷ Auskunft durch die Schleusinger Pastorin Frau D. Söllig am 25.09.2009 an die Verfasserin.

²⁶⁸ Vgl. Grabinschrift; Grab auf dem christlichen Friedhof in Schleusingen.

Abberufung der Schwestern beim Mutterhause zu veranlassen“²⁶⁹. „Herr Superintendent versprach mir, umgehend ein diesbezügliches Schreiben an das Mutterhaus zu richten, weil er meine Ansicht teilte, dass die Sache nicht an die Oeffentlichkeit dürfe.“²⁷⁰ Voigtmann²⁷¹ unternahm ebenso wenig wie Pastor Hanse.

Auch das Verhalten der Schwestern erscheint befremdlich, wenn Kopenhagen beschreibt, was eine der Schwestern zur Mutter des verstorbenen Kindes gesagt haben soll: Dessen Tod sei „nicht so schlimm, sie hätte ja noch mehr Kinder und im übrigen sei sie bereit, ihr das eigene Pflegekind zu überlassen als Ersatz!“²⁷² Kopenhagen hat „der Mutter einen Anklage-Artikel, der gegen das Verhalten der Schwestern veröffentlicht werden sollte, aus der Hand genommen und vor ihren Augen zerrissen.“²⁷³ Weiter schreibt er, dass er

„geschwiegen [habe], obwohl sich bei dem Abholen des toten Kindes keine Schwester hat sehen lassen, sodaß Schwester Hertha Linnepe aus reinem Mitleid herüberkam und das Särgelein mit Blumen schmückte!! Ich habe geschwiegen, obwohl mir Schwester Hertha Linnepe vor Zeugen erklärte, sie habe von ihrem Fenster, das einen genauen Überblick über das gegenüberliegende Krankenzimmer gewährte, festgestellt, daß die Schwestern schon am ersten Tag nach der Operation das Kind mit seinem Vater zeitweise allein ließen. Ich habe geschwiegen, obwohl sich die Schwestern Monate vorher bei einem von mir operierten Patienten Töpfermeister Albertus aus Schleusingen, eine ähnliche grobe Pflichtverletzung zuschulden kommen ließen, die den Tod des Patienten hätte zu Folge haben können. Ich unternahm damals keine weiteren Schritte, nachdem die Schwester ihre Schuld eingesehen und um Verzeihung gebeten hatte [...]. Als mir aber von den verschiedenen Seiten gemeldet wurde, daß sich die Oberschwester gar erdreiste, mir den Tod des Kindes in die Schuhe zu schieben, da war ich allerdings gezwungen, den Tatbestand der Öffentlichkeit zu unterbreiten.“²⁷⁴

Kopenhagens Argumente lassen zu dem Schluss kommen, dass er seine Pflichten sehr genau nahm und verantwortungsbewusst handelte, sogar – wie die angeführten Beispiele belegen – auf den Ruf des Krankenhauses und den der Schwestern Rücksicht nahm. Doch niemand stellte sich auf seine Seite, er musste allein um seinen Ruf kämpfen. So beendete er zusammenfassend seine Rechtfertigung mit den Worten:

„Wir sind in unserem Vaterlande noch nicht so weit, daß durch sophistische Kniffe und Vertuschungs-Versuche **interessierter** Personen offenkundiges Unrecht in Recht umgewandelt werden darf. Für jeglichen Versuch, meine Ehre als Arzt und Mensch anzutasten, gibt es für mich nur ein **pfui! Das Übrige erfolgt nach der Rückkehr aus meinem Urlaube an anderer Stelle.**“²⁷⁵

Kopenhagen verweist mit der Betonung des Begriffes „Vaterland“ und der eigenen Einbeziehung auf seine Identität als Deutscher. Mit dem Hinweis auf „sophistische Kniffe und Vertuschungsversuche“ zeigt er dem Leser einerseits den mit Absicht herbeigeführten

²⁶⁹ HBK vom 19.08.1922, S. 3.

²⁷⁰ Ebenda.

²⁷¹ Zu Voigtmann ergaben die Recherchen keinerlei Ergebnisse.

²⁷² HBK vom 19.08.1922, S. 3.

²⁷³ Ebenda.

²⁷⁴ Ebenda.

²⁷⁵ HBK vom 19.08.1922, S. 3. Fettdruck wie im Original.

Fehlschluss, den die Kampagne auslösen sollte. Wenn die Schwestern leugneten, dass Koppenhagen Anweisungen gegeben hätte, wäre er selbst der Schuldige am Tod des Kindes gewesen. Das war für ihn eine eindeutige Lüge. Andererseits durchschaute er, dass die Schwestern ihre Schuld leugneten, weil damit ihre Vorgesetzten Kenntnis von dem wahrheitsgemäßen Tathergang bekommen hätten.

Sowohl als Arzt als auch als Mensch fühlte er sich angegriffen, denn zwischen der Erfüllung seiner ärztlichen Pflicht und einem „Selbst“, das menschlich fühlte und handelte, konnte er unterscheiden. Den Schleusingern, die vermutlich größtenteils von seiner jüdischen Herkunft wussten, gab er den Hinweis. Hier spielte seine Abstammung eine wesentliche Rolle – auch wenn er sie nicht explizit benannte. Er nahm die Ausgrenzung von Menschen in seinem Umfeld, die ihm Schaden zufügen wollten, sehr wohl wahr.

In seinem nächsten Artikel vom 25. August trat er den Beweis an, dass Pastor Hanse in seinem Artikel unwahre Behauptungen aufgestellt hatte. Da die Schwestern des Mutterhauses Halberstadt in disziplinarischer Hinsicht in keiner Weise dem Regierungspräsidenten unterstellt seien, habe dieser auf Koppenhagens Anfrage mitgeteilt, auch keinerlei Untersuchungen gegen die Schwestern durchgeführt zu haben. Damit konnte auch „nichts Belastendes für die Schwestern“ festgestellt werden. Weiterhin ergebe sich aus der amtlichen Zuschrift, die Regierung „habe niemals daran gezweifelt, daß die bekannten Anordnungen“²⁷⁶ von Koppenhagen tatsächlich getroffen worden seien. „Nur hält sie es nicht für ausgeschlossen, daß diese [...] Anordnungen von den Schwestern mißverstanden wurden. Lediglich aus diesem Gesichtspunkt heraus sei die Schuld der Schwestern nicht erwiesen.“²⁷⁷

Am 31. August reagierte Pastor Hanse ebenfalls im „Henneberger Kreisblatt“ mit Zitaten aus dem Schreiben des Regierungspräsidenten und zitiert u. a.:

„Anliegend übersende ich Ihnen abschriftlich einen Bericht des von mir mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragten Kreismedizinalrates in Schleusingen zur gefälligen Kenntnisnahme. Hierdurch dürften die Behauptungen des Herrn Dr. Koppenhagen nicht nachweislich sein.“²⁷⁸

Hanse beruft sich auf die Untersuchung des Kreisarztes Dr. Hahn, der nachweislich antisemitisch und aktiv gegen den Schmiedefelder Arzt Dr. Seliger vorging.²⁷⁹ Somit hatte Koppenhagen auch von übergeordneten Stellen keinerlei Unterstützung zu erwarten. Für Hanse bedeutete jedenfalls die Nichtnachweisbarkeit der Todesumstände mehr als deren Klärung, nämlich die Schuldzuweisung an Koppenhagen selbst.

²⁷⁶ HBK vom 25.08.1922, S. 4.

²⁷⁷ Ebenda.

²⁷⁸ Ebenda.

²⁷⁹ Vgl. **Grieser, Thomas** (2003), S. 110.

Der letzte Artikel von Koppenhagen erschien am 2. September im „Henneberger Kreisblatt“, in dem er Auszüge aus der Zuschrift des Regierungspräsidenten voranstellte und noch einmal zusammenfasste:

„Es wird Herrn Pfarrer Hanse trotz seiner krankhaften Anstrengungen und trotz des kreisärztlichen Berichtes nicht gelingen, die erwiesene Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß die Schwestern schon am ersten Tage nach der Operation pflichtwidrig das Krankenzimmer des Kindes verließen, obwohl strengste Dauer-Sitzwache angeordnet war. Das nächste Wort wird nunmehr die Staatsanwaltschaft sprechen.“²⁸⁰

Mit diesen Worten endete die öffentliche Auseinandersetzung.

Die Besonderheit dabei ist die Art und Weise, wie die Beteiligten die Tatsache behandelten, dass ein kleiner Junge nach der Missachtung von Anweisungen Koppenhagens starb. Die offensichtlich durch Zeugen bestätigten Vorwürfe an die Schwestern des Halberstädter Cecilienstiftes – zumal besagte Schwestern laut Aussagen nicht zum ersten Mal Dienstvergehen begangen hatten – wurden von allen Seiten ignoriert. Deshalb stellt sich die berechtigte Frage, warum niemand die Schuld aufklären wollte und die Schuldigen anzeigte. Das Schleusinger Krankenhaus z. B. hätte auf seinen Ruf bedacht sein müssen, doch die Krankenhausleitung entzog sich ihrer Verantwortung, indem sie Koppenhagen allein kämpfen ließ und die wichtigen Zeugen (die Schwester Linnepe, den Nachbar-Patienten, den Vater des verunglückten Kindes) nicht befragte. Die schuldigen Schwestern schafften es offensichtlich, eine „Blütenlese von Gerüchten“ gegen Koppenhagen in Umlauf zu bringen. Pastor Hanse suchte zwar das Krankenhaus auf, hielt es aber nicht für nötig, Koppenhagen selbst zu sprechen. Der Kreismedizinalrat umging ebenfalls eine Befragung der Zeugen. Voigtmann, der Koppenhagen „die sofortige Abberufung der Schwestern [...] versprach“²⁸¹, hat „geschwiegen“²⁸².

Am Ende bleibt eine Antwort auf eine Vielzahl von Ungereimtheiten. Trotz allem kann geschlussfolgert werden, dass es eine Kampagne gegen den Juden Koppenhagen war. Der Zusammenhang erwächst einerseits aus dem Handeln der beteiligten Personen 1922 gegen den Schleusinger Arzt und andererseits ihrem später nachweisbaren Antisemitismus und ihrer Zugehörigkeit und aktiven Unterstützung des Nationalsozialismus. Vorauseilend war in diesem Fall ihr Schweigen und Nichtstun.

7 1922–1934: Resignation und Freitod

Nach dieser schmerzvollen Erfahrung scheint sich Koppenhagen in seine Arbeit geflüchtet zu haben. Es kamen Patienten auch am Wochenende zu ihm, sodass er als Unterstützung in seiner

²⁸⁰ HBK vom 2.09.1922, S. 3.

²⁸¹ HBK vom 19.08.1922, S. 3.

²⁸² Ebenda.

Praxis und bei seiner Patientenbetreuung im Umland 1923 den Arzt Scharfenberg²⁸³ und 1927 Dr. Schlumprecht²⁸⁴ einstellte. 1923²⁸⁵ suchte er mit einer Anzeige im „Henneberger Kreisblatt“ eine Krankenschwester für seine Praxis und eine Hausdame für seine Frau. Gertrud Heise, die kurze Zeit später als Schwester bei ihm zu arbeiten begann, erhielt im Hause Koppenhagen nach einigen Jahren den Status eines neuen Familienmitglieds²⁸⁶. 1930 und 1931 übernahm Koppenhagen zusätzlich die Aufgabe des Impfarztes für die umliegenden Dörfer²⁸⁷ und die Stadt Schleusingen.²⁸⁸ Außerdem war er Gründer und langjähriger Arzt der freiwilligen Sanitätskolonne des Roten Kreuzes in Hinternah.²⁸⁹

Auch schriftstellerisch war er weiterhin hoch motiviert und wandte sich der Frage nach den Ursachen für den verlorenen Krieg und den daraus resultierenden Konsequenzen zu, die er in seinem Roman „Mene Tekell“ verarbeitete. Gleichzeitig gab er die 4. Auflage seiner Skizzensammlung „Aus dem Tagebuche eines Thüringer Landarztes“ heraus. Weitere Skizzen veröffentlichte er in „Doktors Fuhren“. Im Zentrum seiner Kurzgeschichtensammlung „Die große Nacht“ konzentrierte er sich auf die Schattenseiten des Arztseins, Krankheit und Tod und fragte nach dem Umgang mit schuldloser Schuld.

Der zunehmende und öffentlich akzeptierte Antisemitismus war auch die Ursache dafür, dass es Menschen in und um Schleusingen gab, die die ärztliche Behandlung durch einen „Juden“ ablehnten.²⁹⁰ Deshalb haben z. B. die Eltern von Frau Annemarie Amm ihrer Tochter die Behandlung durch Koppenhagen verboten.²⁹¹ Wie diese Eltern reagierten vermutlich zunehmend mehr Menschen aus dem Kreis Schleusingen. Ein Zeitzeuge berichtete von antisemitischen Äußerungen seiner Familie gegenüber Koppenhagen und wusste aus Überlieferungen seiner Großmutter, dass sie als Kind durch einen Ziegelsteinsplitter im Fuß eine Blutvergiftung bekommen hatte und Koppenhagen ohne örtliche Betäubung, wie das damals bei kleinen Eingriffen üblich war, operierte. Dabei wurde das Mädchen nur von Vater und Bruder

²⁸³ Vgl. HBK vom 20.07.1923, S. 3. Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.5.

²⁸⁴ Vgl. HBK vom 3.03.1927, S. 4 und vom 17.09.1927, S. 4.

²⁸⁵ Vgl. HBK vom 29.02.1923, S. 3.

²⁸⁶ Wie aus der Todesanzeige Koppenhagens hervorgeht, galt Gertrud Heise als „Pflegetochter“. Vgl. HBK vom 22.01.1934, S. 4.

²⁸⁷ Für die Dörfer Hinternah, Silbach, Schleusinger-Neundorf, Ratscher, Heckengereuth, Waldau, Oberrod, Steinbach, Langenbach, Schönau, Rappelsdorf, Neuhof, Ahlstädt, Gethles, Wiedersbach übernahm er die Aufgabe als Impfarzt. Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 15: Einzugsgebiet der Patienten Koppenhagens.

²⁸⁸ Vgl. HBK vom 13.04.1930, S. 3 und vom 18.04.1931, S. 3.

²⁸⁹ Die freiwillige Sanitätskolonne des Roten Kreuzes in Hinternah dankt in einer Traueranzeige Koppenhagen für seine geleistete Arbeit. Daraus geht nicht hervor, wann Koppenhagen die Sanitätskolonne gegründet hat. Vgl. HBK vom 22.01.1934, S. 4.

²⁹⁰ Erinnerungen von Zeitzeugen mündeten immer wieder in die Frage, ob die Verfasserin wusste, dass Koppenhagen Jude gewesen sei. Damit war vermutlich der Mehrzahl der Schleusinger dieser Umstand bewusst. Von seiner Taufe wusste auf Nachfrage niemand. Vgl. Zeitzeugenaussagen von Frau E. Merz am 10.07.1998, von Frau C. Porz am 6.03.2000, von Frau S. am 9.03.1996 in Schleusingen an die Verfasserin.

²⁹¹ Vgl. Zeitzeugenaussage von Frau Annemarie Amm am 6.04.1997 an die Verfasserin.

festgehalten. Vor Schmerzen soll es den Doktor angeschrien und beschimpft haben mit: „Saujud“. Er ließ sich angeblich nicht irritieren und operierte in Ruhe weiter. Auch wenn die Familie, weil sie sehr arm war, für die Behandlung kein Geld bezahlen musste, soll er doch gesagt haben: „Aber wenn sie gesund ist, kriegt sie eine fatzende Schellen!“ (Anm. d. V.: heftige Ohrfeige).²⁹²

Das Mädchen gab die antijüdische Einstellung der Erwachsenen wieder, von denen es solche Ausdrücke in Gesprächen gehört hatte. Die Aussage ist ein Beweis dafür, dass Antisemitismus als kognitives Modell von Generation zu Generation weitergegeben wurde²⁹³ und Kopenhagen mit solchen Begebenheiten einer unterschweligen Judenfeindlichkeit konfrontiert worden war. Denn sicher war das kein Einzelfall, auch wenn sich heute kaum Zeitzeugen finden, solche Begebenheiten zu erzählen oder solche bereits verstorben sind.

Er selbst scheint die Entwicklungen in den 20er und Anfang der 30er Jahre in Schleusingen registriert zu haben. Ob das 1927 die Gründung der NSDAP-Ortsgruppe war, die Aktivitäten der Burschenschaftsvereinigung „Prata“ als auch die antisemitischen Aktionen und Diebstähle. Seine Wahrnehmung war geschärft, wie seine Anweisungen an seine Enkelkinder, sie sollten sich von den Nachbarskindern fernhalten²⁹⁴, die im Haus Neumarkstraße 3 wohnten, beweisen. Hier wohnte die Familie Weitze, die nicht nur eng mit dem Schleusinger Superintendenten²⁹⁵ Eggebrecht²⁹⁶, Mitglied der Thüringer Kirchenbewegung der Deutschen Christen²⁹⁷, befreundet war²⁹⁸, sie standen bedingungslos zum Nationalsozialismus. Wie Hans-Werner Weitze feststellte, war er der erste Junge, der in die HJ eingetreten war²⁹⁹. Er hatte sich für eine Offizierslaufbahn

²⁹² Vgl. Aussage von Eckhardt Witter, geb. 1943 in Oberneubrunn, wohnhaft in Gleicherwiesen, vom 7.03.2000 an die Verfasserin.

²⁹³ Vgl. **Goldhagen, Daniel J.** (2000), S. 61.

²⁹⁴ Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode vom 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin.

²⁹⁵ Superintendenten der Stadt Schleusingen waren: 1905–1918 Gustav Adolf Müller, 1919–1928 Friedrich Karl Voigtmann, 1928–1954 Siegfried Eggebrecht.

²⁹⁶ Siegfried Eggebrecht, geb. am 27.07.1886 in Halberstadt, Superintendent, verheiratet, 4 Kinder, wohnhaft Schleusingen, Kirchplatz 6, war ein überzeugter Nationalsozialist, davor Stahlhelm-Mitglied. Der Stahlhelm ist der stärkste Wehrverband der Rechten, er wurde 1918 gegründet und von Franz Seldte geführt (Vgl. Zeitzeugenaussage von Frau F. am 7.09.2008 in Schleusingerneundorf an die Verfasserin). Er arbeitete als Schulbeirat (Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 783/3) und tritt in verschiedenen Entnazifizierungsverfahren als Fürsprecher auf (Vgl. THStA Weimar: Land Thüringen NS-Archiv des MfS – Ministerium des Innern 154, S. 15; Vgl. THStA Weimar: Land Thüringen NS-Archiv des MfS Entnazifizierung 3095, S. 31 f.).

²⁹⁷ Zeitzeugenaussage von Frau F. am 7.09.2008 in Schleusingerneundorf an die Verfasserin. Die Deutschen Christen (DC) waren eine rassistische, antisemitische und am Führerprinzip orientierte Strömung im deutschen Protestantismus, die in ihrem Kirchenkampf u. a. gegen die Mitglieder der 1934 gegründeten Bekennenden Kirche vorgingen.

²⁹⁸ Vortrag von Frau H. Henning am 25.10.2008 im Schloss Bertholdsburg Schleusingen über den Patenonkel ihres Mannes, Siegfried Eggebrecht. Unter anderem wurde das freundschaftliche Verhältnis zur Familie Weitze erwähnt. Manuskript des Vortrages im Besitz der Verfasserin. Vgl. **Henning, Eckart**: Superintendent Siegfried Eggebrecht 1886–1984. Letzter Schriftführer des früheren Hennbergisch-fränkischen Geschichtsvereins (bis 1945). Manuskript, Berlin 2008.

²⁹⁹ Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 764/1.

bei der Marine mit einem Hinweis auf seinen Vater beworben. Dieser war als Staatsanwaltschaftsrat tätig, seine Mutter und Schwester waren ebenfalls Mitglieder der NSDAP.³⁰⁰ Auf die darauf erfolgte vertrauliche Anfrage der Marine beim Bürgermeister Syré am 13. November 1934, antwortete dieser, dass das „Ansehen der Familie [...] vorzüglich [ist]. Hans-Werner Weitze verbindet einen offenen, ehrlichen Charakter mit dem Geist einer wahren Kameradschaft“³⁰¹. Deshalb ist es erstaunlich, dass Weitze 1981 in die Veröffentlichung „Bilder und Notizen zum Kulturleben seit 1815“ über seine einstige Heimatstadt Schleusingen Skizzen einer Urlauberin von „stadtbekanntem Typen (wie [...] Dr. Koppenhagen)“ aufnahm.³⁰²

Trotz dieser Entwicklungen engagierte sich Koppenhagen im Verein jüngerer Krieger. So hielt er 1927 zum 60jährigen Jubiläum des Vereins die Festrede „in ausgezeichneter Weise und beredten Worten [...] die mit großem Beifall aufgenommen wurde.“³⁰³ Sowohl der Vorsitzende des Vereins als auch mindestens drei der fünf an diesem Abend ausgezeichneten Mitglieder des Kriegervereins wurden später Mitglieder in der NSDAP.³⁰⁴ Koppenhagens besondere Beziehung zum Militär und sein ausgesprochener Nationalismus gehen aus seinen Werken hervor. Doch wie viele assimilierte und getaufte Juden scheint er den damit verbundenen Antisemitismus zu verdrängen, oder aber nicht auf sich zu beziehen, sonst hätte er sich von solchen Vereinen und Aktivitäten distanziert.

Koppenhagen galt insbesondere in armen Bevölkerungsschichten als zuverlässiger Arzt, der oftmals ohne Bezahlung arbeitete.³⁰⁵ Im Mittelpunkt der Aussagen von Zeitzeugen standen seine besonderen medizinischen Fähigkeiten und Kenntnisse. „Er war ein allgemein beliebter und tüchtiger Arzt.“³⁰⁶ Sowohl in Schleusingen als auch in den umliegenden Dörfern scheint er wegen seines selbstbewussten Umgangs mit den Patienten als Arzt bevorzugt worden zu sein:

„Er war ein großer, strammer Mann, der derb zugepackt hat. Wenn jemand von uns krank war, wollten wir zu keinem anderen Arzt. Wenn er draußen auf der Straße mit seinem Auto vorbeifuhr, da sind die Leute gerannt und haben ihn heimgezerrt. Hier in Schleusingerneundorf hat er zusammen mit der Hebamme Hoffmann viele Kinder zur Welt gebracht.“³⁰⁷

³⁰⁰ Vgl. Ebenda.

³⁰¹ Ebenda.

³⁰² Vgl. **Weitze, Hans-Werner**: Schleusingen: Bilder und Notizen zum Kulturleben seit 1815. o. V., Stuttgart 1981, S. 21.

³⁰³ HBK vom 5.07.1927, S. 3.

³⁰⁴ Heinrich B. trat 1942 in NSDAP, Wilhelm L. 1932 (1933 wurde er aus der Partei ausgeschlossen.), Otto L. 1937 und von Albin H. ist das Eintrittsjahr unbekannt. Vgl. u. a. ThHStA Weimar: NS-Archiv des MfS ZA I 12173 Akte 1.

³⁰⁵ Zeitzeugenaussagen von Jutta Pajenkamp-Rhode, vom 3.07.1997, in Steinfurt und Herrn F. Schmidt vom 5.06.1997, in Schleusingen an die Verfasserin.

³⁰⁶ Zeitzeugenaussage von Herrn Friedrich Schmidt, am 5.06.1997, in Schleusingen an die Verfasserin.

³⁰⁷ Zeitzeugenaussage von Frau Paula Stock, in Schleusingerneundorf, am 18.11.1999 an die Verfasserin.

Die Enkeltochter von Koppenhagen, Jutta Pajenkamp-Rhode, schildert ihre Erinnerungen folgendermaßen:

„Mein Großvater war wegen seiner sozialen Einstellung bei vielen armen Familien sehr beliebt. Das Elend großer Teile der Thüringer Arbeiter beruhte auf der starken Verbreitung der Tuberkulose. Ich weiß, dass er vielen Familien ohne jede Kostenberechnung beigestanden und medizinisch geholfen hat. Wir haben als Kinder unsere Sommerferien oft in Schleusingen verbracht, so dass ich mich gut daran erinnern kann, dass selbst am Sonntag das Wartezimmer voll war. Als praktischer Arzt und Geburtshelfer führte er in seiner Praxis auch gynäkologische Untersuchungen durch. Deshalb zählten auch die Prostituierten der Stadt zu seinen Patientinnen. Was ihn als Arzt besonders auszeichnete, war seine Fähigkeit, treffende Diagnosen zu stellen. Da er auch sonntags seine Praxis öffnete, kamen viele Menschen zu ihm, die nicht nur körperliche Leiden hatten, sondern Ratschläge, u. a. in Ehekrisen, suchten. Er setzte neben anderen Methoden auch Hypnose ein, z. B. mit Erfolg bei Bettnässen, dessen Auftreten keine organischen Ursachen zugrunde lagen.“³⁰⁸

Dass Koppenhagen Vertrauensarzt der Betriebskrankenkasse Mercedes Schleusingen war³⁰⁹, kann als Beleg dafür gesehen werden, wie sehr ihm neben seinen Patienten auch Privatunternehmen „vertraut“ haben. Auch im Schleusinger Krankenhaus engagierte er sich ab 1928³¹⁰ als Mitglied der städtischen Krankenhauskommission³¹¹ und argumentierte laut der Sitzungsprotokolle stets im Sinne des Weiterbestehens und einer optimalen Belegung des Hauses³¹². Seine Wahl kann als Vertrauensbeweis der Stadtverordneten für Koppenhagens geschätzte Arbeit als praktischer Arzt und Gynäkologe gesehen werden.

1931 legten die Schleusinger Ärzte Dr. Lübke, Dr. Müller und Dr. Koppenhagen gemeinsam fest, dass die Verantwortung für die alleinige Krankenversorgung im Schleusinger Krankenhaus auf Herrn Dr. Rosmy mit einem angemessenen Honorar übertragen werden sollte.³¹³ Zum gleichen Zeitpunkt kam es nach der Renovierung des Krankenhauses zur offiziellen Einsetzung Dr. Rosmys als Leiter. Die drei Ärzte würdigte Bürgermeister Hammelsbeck³¹⁴ mit folgenden Worten:

„Es ist mir eine Ehrenpflicht, dem bisherigen Leiter des Krankenhauses, Herrn Sanitätsrat Dr. Müller sowie den Herren Sanitätsrat Dr. Koppenhagen und Dr. Lübke für ihre jahrzehntelange, uneigennützig treue Tätigkeit in diesem Hause zu danken und ich bitte Sie,

³⁰⁸ Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode, vom 3.07.1997, in Steinfurt an die Verfasserin.

³⁰⁹ Vgl. **Grieser, Thomas** (2003), S. 10. Vgl. auch ThStA Gotha: Regierungspräsident M 5–69 Suhl, Akte 19453: Schreiben der Polizeiverwaltung Schleusingen vom September 1925 an den Regierungspräsidenten in Erfurt und ThStA Meiningen: Kreisamt Meiningen, Akte 517 „Eintrag ins Arztregister und Zulassung von Ärzten zur Kassenpraxis 1924–1933“.

³¹⁰ Vgl. HBK vom 16.02.1928, S. 3: Mitteilung der Stadtverordnetenversammlung: Koppenhagen wird in die Krankenhauskommission gewählt.

³¹¹ Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 828/1.

³¹² Vgl. Ebenda.

³¹³ Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 828/1. Müller gab zum gleichen Zeitpunkt sein Amt als leitender Arzt des Krankenhauses ab, die anderen Ärzte verloren mit diesem Beschluss ihre Belegbetten.

³¹⁴ Auf die zwei Jahre spätere Absetzung Hammelsbecks als Bürgermeister der Stadt Schleusingen wurde bereits im Kapitel 2.3.3 eingegangen, seine demokratische und soziale Gesinnung war für die Nationalsozialisten der Stadt untragbar. Der nationalsozialistische Bürgermeister Syré übernahm dessen Amtsgeschäfte.

auch fernerhin unserem Hause Ihr Wohlwollen zu bewahren, ohne das wir nicht mit vollem Segen wirken können.“³¹⁵

Laut Aussage seines Enkelsohnes³¹⁶ soll Koppenhagen am 30. Januar 1933, am Tag des Machtantritts der Nationalsozialisten, vor seinem Haus eine Hakenkreuzfahne gehisst haben. Da erst zum Geburtstag Hitlers, am 20. April 1933, das Flaggen angeordnet wurde³¹⁷, wäre sein Flaggezeigen eine freiwillige Aktion, die seinen deutsch-nationalen Standpunkt, der in seinen Werken spürbar ist, untermauern würde. Angeblich wurde die Flagge gewaltsam von Unbekannten entfernt.

Am 31. März 1933 erging aus Berlin ein Funkspruch, in dem alle Polizeibehörden Preußens angewiesen wurden, jüdische Ärzte und Rechtsanwälte aus ihrem Dienst zu entlassen. Diese Anordnung wurde damit begründet, dass

„das anmaßende Auftreten amtierender [...] jüdischer Ärzte [...] Ausmaße erreicht, die dazu zwingen, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß besonders in der Zeit des berechtigten Abwehrkampfes des deutschen Volkes gegen die alljüdische Creuelpropaganda das Volk zur Selbsthilfe schreitet. [...] Es muß daher Pflicht aller zuständigen Behörden sein, dafür zu sorgen, daß spätestens mit dem Beginn des von der N.S.D.A.P. geleiteten Abwehrboykotts die Ursache solche[r] Selbsthilfefaktion beseitigt wird.“³¹⁸

Als Ergebnis drangen SA-Angehörige am 1. April 1933³¹⁹ in die Praxis von Dr. Koppenhagen ein und beschimpften dabei seine Frau Olga als „Judensau“³²⁰. Sie gingen handgreiflich gegen Benno Koppenhagen vor, der sie couragiert aus seiner Praxis hinauswarf. Mindestens einer der Nationalsozialisten postierte sich vor der Villa „Hertha“ mit einem Schild, auf dem zu lesen war, „Meidet jüdische Ärzte“.³²¹ Koppenhagen regte diese Aktion außerordentlich auf, zumal sich sein Schwiegersohn Curt Pajenkamp zum gleichen Zeitpunkt mit der Bitte um Rat und Hilfe an ihn gewandt hatte. Pajenkamp absolvierte 1933 in Potsdam einen Majorslehrgang. Hier wurde er von seinen Vorgesetzten aufgefordert, sich unverzüglich von seiner Frau, einer „Halbjüdin“³²² scheiden zu lassen, ansonsten drohte seine Entlassung. Er reiste sofort nach Schleusingen und besprach sich mit seinem Schwiegervater. Curt Pajenkamp entschied sich für seine Familie und

³¹⁵ Vgl. HBK vom 6.08.1931. Vgl. auch Bd. 2, Anhang 6.5.

³¹⁶ Zeitzeugenaussage von Dr. Horst Pajenkamp am 9.09.2000 in Dassel an die Verfasserin.

³¹⁷ Vgl. **Nestler, Peter; Vent, Bernd** (2002), S. 64.

³¹⁸ KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 802/9.

³¹⁹ Das Ereignis ist durch die Aussagen der Enkeltochter Jutta Pajenkamp-Rhode (3.07.1997 in Steinfurt) nach Aussagen Olga Koppenhagens an deren Tochter Hertha bekannt.

³²⁰ Die antijudaistische/antisemitische Darstellung und Nutzung der „Judensau“ hat eine lange Tradition. Sie gewann im 13. Jahrhundert eine breite Popularität und fand im 15. Jahrhundert mittels der Drucktechnik weite Verbreitung. Die zeichnerische Darstellung der „Judensau“ – mit säugenden und anderen schändlichen Dingen treibenden Juden – wurde u. a. mit beschreibenden Erklärungen versehen. Ende des 14. Jahrhunderts verband sich ihre Darstellung mit Bildern von Ritualmordvorwürfen. Dabei wurde absichtlich verkehrt, was im Gegensatz zum Christentum im Judentum als Verbot gilt: Die jüdischen Speisevorschriften verbieten das Essen von Schweinefleisch.

³²¹ Vgl. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode vom 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin, Vgl. auch Kapitel 2.3.3 über den 1.04.1933 in Schleusingen und Vgl. HBK vom 2.04.1933, S. 3.

³²² Sprachgebrauch im Nationalsozialismus.

wurde deshalb aus dem Dienst entlassen. Im Verlauf des Jahres 1933 erlosch für die Familie Koppenhagen der gesamte gesellschaftliche Verkehr.³²³

Sechs Tage nach dem so genannten „Judenboykott“ folgte der Erlass des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Daraufhin wurden alle „nichtarischen“³²⁴ beamteten und angestellten Ärzte an Universitäten, kommunalen Krankenhäusern sowie Gesundheitsämtern und -behörden aus ihren Diensten entlassen. Ausnahmen vom Erlass wurden im § 3, Absatz 2 geregelt und bezogen sich auf „Beamte, die bereits seit dem 1. April 1914 Beamte gewesen sind oder im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder seiner Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkriege gefallen sind.“³²⁵ Die „Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenkassen“, die der Reichsarbeitsminister am 22. April 1933 erließ, bestimmte im Artikel I, Absatz 1, dass die „Tätigkeit von Kassenärzten nicht arischer Abstammung [...] beendet [wird]“.³²⁶ Obwohl für Koppenhagen als Weltkriegsteilnehmer die Ausnahme galt, wurde ihm sofort die Zulassung von den Krankenkassen entzogen. Bei der Neuwahl der Krankenhauskommission am 7. April 1933 wurde er in Abwesenheit des Bürgermeisters Hammelsbeck abgewählt. Dr. Müller blieb Mitglied in der Kommission. Trotzdem kam Koppenhagen seinen Pflichten als Arzt³²⁷ weiterhin nach.³²⁸ Noch am 6. September wurde Koppenhagen zu einem Kassenpatienten gerufen. Obgleich er seinen Besuch bei keiner Krankenkasse mehr abrechnen konnte, suchte er den Patienten auf, konnte aber nur noch den eingetretenen Tod feststellen.³²⁹

Der Angriff auf sich und seine Familie, die gesellschaftliche Isolation, sein berufliches Ende – die Patienten mieden seine Praxis – und die Sorge um seine Familie führten im Januar 1934 zu einem Schlaganfall, von dem sich Koppenhagen nicht wieder erholte.³³⁰ Halbseitig gelähmt und sprachlich eingeschränkt, resignierte er am Ende seines Lebens. Wie die jüdische Schleusingerin Ida Kuhles, geb. Friedmann³³¹, die am 26. Februar 1935 den Freitod in Suhl wählte³³² oder viele

³²³ Vgl. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode vom 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin.

³²⁴ Als „nichtarisch“ galt schon, wer von einem jüdischen Elternteil oder Großelternteil abstammte.

³²⁵ Vgl. Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Vom 7.04.1933. In: <http://www.documentarchiv.de/ns/beamtenenges.html> (23.11.2009).

³²⁶ Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei Krankenkassen. Vom 22. April 1933. Reichsgesetzblatt, Teil I, S. 222 f.

³²⁷ Obwohl zum Zeitpunkt des Machtantrittes der Nationalsozialisten kein umfassendes Verzeichnis über „nichtarische“ bzw. jüdische Ärzte in Thüringen existierte, zeigt sich, dass zu Beginn des Jahres 1933 ungefähr 87 jüdische Mediziner in Thüringen praktizierten. Bezogen auf alle Ärzte Thüringens 1933 ist das ein Anteil von 7,5% und damit im Vergleich zu anderen Ländern ein äußerst geringer Anteil. Vgl. **Grieser, Thomas** (2003), S. 10.

³²⁸ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 12: Benno Koppenhagen mit Frau Olga und rechts Pflgetochter Gertrud Heise, 1933.

³²⁹ Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 242/1040.

³³⁰ Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode vom 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin.

³³¹ Ida Kuhles, geb. Friedmann war mit dem nichtjüdischen Schleusinger Tischlermeister Arthur Kuhles verheiratet. Gemeinsam führten sie das Geschäft in der Kirchstraße 4. Nach dem Tod ihres Mann am 17.01.1931 wurde das Geschäftshaus zwangsversteigert. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 758/4 und 685/4. Danach

andere deutsche Juden, die resignierten, wollte Koppenhagen nicht weiterleben. Von der im Haus lebenden Krankenschwester Gertrud Heise ließ er sich am 20. Januar 1934 eine Überdosis Morphium spritzen und verstarb am selben Tag³³³. Die Todesursache gab Dr. Trier³³⁴ mit „Arteriosklerose – Apoplect Insult“ an, d. h. Koppenhagen sei an den Folgen des Schlaganfalls gestorben. Die Trauerfeier für Koppenhagen hielt nicht Superintendent Eggebrecht³³⁵, sondern der Schleusinger Pfarrer Bernhard Ansorge³³⁶ im Hause des Verstorbenen noch am Tage seines Todes. Ihm ist es auch zu verdanken, dass nach der Einäscherung der Leiche Koppenhagens in Suhl,³³⁷ die Beisetzung auf dem christlichen Friedhof in Schleusingen erfolgte³³⁸.

Außer der Traueranzeige der Familie erschien zwei Tage nach seinem Tod der einzige Nachruf durch die „Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Hinternah“. In diesem heißt es:

„Als Gründer und langjähriger Arzt unserer Kolonne hat er sich unsere besondere Hochachtung erworben, sodaß wir ihm allzeit ein treues Gedenken bewahren werden.“³³⁹

Dass sich der Tod Koppenhagens schnell herumgesprochen hat, daran will sich Clara Porz, die Frau von Dr. Porz, erinnern.³⁴⁰ In der Bevölkerung soll es in diesen Tagen geheißen haben:

verzog Ida Kuhles zu ihrer Tochter. Vermutlich um ihre Tochter, die im Nationalsozialismus als „Halbjüdin“ galt, zu schützen, wählte sie den Freitod.

³³² Vgl. ThStA Gotha: Bestand Schleusingen, 87, Selbstmordstatistik 1923–1944.

³³³ Vgl. Sterberegister Nr. 8 des Jahres 1934, Standesamt Schleusingen und Zeitzeugenaussagen von Jutta Pajenkamp-Rhode vom 3.07.1997 in Steinfort. Ihre Eltern wären von Olga über das Vorhaben Bennos im Vorfeld informiert worden.

³³⁴ Dr. Trier praktizierte in Suhl. Zwei Tage später bescheinigte er der Familie, dass keine Bedenken wegen einer Feuerbestattung in Suhl bestünden. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 763/6. Schreiben vom 20.01.1934 von Dr. Trier, in dem er darauf hinweist, dass er mit Dr. Koppenhagen persönlich bekannt war.

³³⁵ Superintendent Eggebrecht scheint sich als Vorstandsvorsitzender des Schleusinger Alten- und Pflegeheimes Wilhelm-Augusta-Stift an kranken und schwachen Insassen des Stiftes der Beihilfe zur Euthanasie schuldig gemacht zu haben, indem er Kranke in dem Wissen um deren Ermordung nach Pfafferode/Mühlhausen überwies. (Zeitzeugenaussage von Frau F. am 7.09.2008 in Schleusingerneundorf an die Verfasserin. Bisher ist der Verfasserin ein Fall mit Namen bekannt, Recherchen stehen noch aus.) Sein Hofieren von Persönlichkeiten wie Paul de Lagarde (Vgl. **Eggebrecht, Siegfried**: Paul de Lagarde in Schleusingen. In: Jahrbuch 1938 des Hennebergisch-fränkischen Geschichtsvereins, S. 110–120) und seine Diffamierungen des Pfarrers Ansorge verdeutlichen seine nationalsozialistische Einstellung (Vgl. Zeitzeugenaussage von Frau F. am 7.09.2008 in Schleusingerneundorf an die Verfasserin).

³³⁶ Laut AKPS Magdeburg, Rep. A, Spec. P, A 131, o. S. war Bernhard Ansorge (1886–1963) seit 1.09.1926 2. Pfarrer in Schleusingen nach Superintendent Eggebrecht. Er wohnte in Schleusingen in der Königstraße 5, war verheiratet und hatte 5 Kinder. Am 16.04.1937 wurde er durch die Staatspolizei Erfurt verhört, weil er Mitglied der Bekennenden Kirche war, die als Oppositionsbewegung evangelischer Christen gegen Versuche einer Gleichschaltung von Lehre und Organisation der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) mit dem Nationalsozialismus galt. Da seine Reden als „Bekennnisfront“ gegen den Nationalsozialismus bewertet wurden, stand er unter Beobachtung durch die Geheime Staatspolizei. Vgl. **Rupieper, Hermann-J.; Sperk, Alexander** (2006), S. 385.

³³⁷ Mitteilung des evangelischen Pfarramtes Schleusingen am 30.05.2005 an die Verfasserin.

³³⁸ Vgl. Bd. 2, Anhang Abb. 13: Grab Benno Koppenhagens und Frau Olga gemeinsam mit Ludwig und Lina Baecker auf dem christlichen Friedhof in Schleusingen.

³³⁹ HBK vom 22.01.1934, S. 4.

³⁴⁰ Teile ihres Tagebuches mit Erinnerungen an die Familie Koppenhagen von 1998 (sic!), ohne genaues Datum, schenkte Frau Clara Porz der Verfasserin kurz vor ihrem Tod 2004. Darin bemitleidet sie die Familie Koppenhagen

„Unser Benno ist gestorben.“³⁴¹ Der SS-Sturmführer Dr. Porz, praktischer Arzt und Standartenarzt der 57. Standarte³⁴², übernahm die Praxis Kopenhagen. Davon zeugen Veröffentlichungen im „Henneberger Kreisblatt“:

„Ich lasse mich am 1. März in Schleusingen als praktischer Arzt nieder und bin zu allen Krankenkassen zugelassen. Ich wohne im Haus des verstorbenen Herrn Sanitätsrat Dr. Kopenhagen.“³⁴³

Porz profitierte nicht nur vom Tod Kopenhagens, indem er ohne großen eigenen Aufwand in die eingerichtete Praxis einziehen konnte, sondern er berief sich in der Ankündigung sogar auf den Vorgänger mit vollem Titel, um von dessen positiven Eigenschaften wie Fleiß, Pflichtgefühl und medizinischen Fähigkeiten indirekt Nutzen ziehen zu können.

Olga Kopenhagen verkaufte 1935 die Villa „Hertha“ und zog nach Wiesbaden um.³⁴⁴ Bennos Tochter und ihre Kinder konnten den Nationalsozialismus nur mit Hilfe gefälschter Ahnennachweise³⁴⁵ und dem Verschweigen der eigenen Abstammung vor den Kindern³⁴⁶ überleben.

und beschreibt ihre Achtung vor Benno und Olga Kopenhagen. Frau Porz hat alle bis dahin veröffentlichten Artikel und Fotos über Kopenhagen (ab 1996 durch die Verfasserin initiiert) aus der Tageszeitung „Freies Wort“ gesammelt. Zusammenfassend schreibt sie über den Sinn ihrer Tagebucheinträge: „Vielleicht kann man die Vergangenheit gestalten helfen bei den vielen Ereignissen, den frohen und den traurigen, dem Auf und dem Ab.“

³⁴¹ Ebenda.

³⁴² Vgl. HBK vom 8.05.1934, S. 3 aus der Vermählungsanzeige. Porz war Gottgläubiger. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 788/6. Am 15.12.1939 wurde Porz durch den Kreisleiter der NSDAP als Ratsherr berufen. Vgl. KrA Hildburghausen: Bestand Schleusingen, 2175/182 In: „Niederschriften über die Beratungen mit den Ratsherren und Schulbeiräten und über die Entschlüsse des Bürgermeisters in der Zeit vom 23.3.1935 bis 15.12.1939“.

³⁴³ HBK vom 24.02.1934, S. 4 und vom 26.02.1934, S. 4.

³⁴⁴ Vgl. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode am 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin.

³⁴⁵ Vgl. Ahnennachweis der Familie Kopenhagen (im Besitz der Verfasserin).

³⁴⁶ Vgl. Zeitzeugenaussage von Jutta Pajenkamp-Rhode am 3.07.1997 in Steinfurt an die Verfasserin.